MG
61
2.3

WIDENER
HN NQCQ +

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

M961.2.3

Harvard College Library

GIFT OF

Archibald Cary Coolidge, Ph.D.

(Class of 1887)

ASST. PROFESSOR OF HISTORY

Received 22 June, 1901.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

# Aufstand in Constantinopel

unter

# Kaiser Justinian.

---

Von

**Dr. W. Adolf Schmidt,**

ord. Professor der Geschichte an der Universität in Zürich.

Nebst einem Plan von Constantinopel.

**Zürich**

Verlag von Meyer und Zeller.

**1854.**

Digitized by Google

MG 61.2.3

Prof. A. C. Coolidge

Digitized by Google

# Vorwort.

Der Aufstand, der zu Constantinopel im Januar 532 zum Ausbruch kam, ist unter dem Namen Nika-Aufstand mehr berühmt als gekannt. Obwohl er zugleich in die Gebiete der politischen, der Rechts-, Kirchen- und Sittengeschichte einschlägt, versagt doch, so viel ich weiß, auf jedem derselben die moderne Literatur der Wissenslust eine hinreichende, geschweige erschöpfende Auskunft. Nur mühsam können aus den zerstreuten byzantinischen und abendländischen Quellen die verwitterten Züge zu einem Gesammtbilde zusammengetragen werden. Und schon deßhalb, um Anderen die gleiche Mühe zu ersparen, hielt ich die vorliegende Schrift nicht für überflüssig. Was mich jedoch selbst am meisten an den Gegenstand fesselte und ihn mir einer Bearbeitung werth erscheinen ließ, das war: die unvermuthete Reichhaltigkeit des also gewonnenen Stoffes; der überraschende Charakter mancher einzelnen Vorgänge, wie man solchen in so entlegener Zeit zu begegnen kaum gewärtig ist; und vor allem das Interesse an der lebhaften dramatischen Bewegung, in die sich der Stoff wie von selber fügt.

Digitized by Google

Daß ich nicht jedwede gelegentliche Benutzung einer Quelle oder eines Hülfsmittels vermerkt habe, wird man mir nicht verargen. Desto mehr vielleicht, daß ich die topographische Schilderung sowie das beigefügte Kärtchen ausschließlich auf der Grundlage eigener Quellencombinationen und älterer Hülfsmittel habe entstehen lassen. Es geschah dieß aus dem einfachen Grunde, weil neuere und neueste Hülfsmittel mir hierüber nicht zu Gebote standen. Indessen möchte ich mich damit trösten: daß diese den Werth der älteren schwerlich sehr verringert haben dürften; daß die Nöthigung zu eigenen Combinationen wenigstens zu einem vorurtheilsfreieren Standpunkt verhilft; und daß endlich gerade die Ereignisse, womit wir es zu thun haben, einen Hauptanhalt örtlicher Ermittelungen bilden.

Immerhin drückt sich in diesen Vorerinnerungen genugsam das Bekenntniß aus, daß bei der nachfolgenden Behandlung des Gegenstandes sich leicht Mißgriffe oder Irrthümer eingeschlichen haben mögen. Um so erfreulicher wird es mir sein, wenn Kenner desselben oder der eingreifenden Fragen mich durch ein besseres Wissen belehren können und wollen.

**Zürich**, den 2. März 1854.

**A. S.**

Digitized by Google

# Der Schauplatz der Begebenheiten.

Das byzantinische Reich bewegte sich auf der Bahn eines stetigen, wiewohl langsamen Verfalles. An sittlicher Verderbniß kam ihm kaum vorher oder nachher eine staatliche Erscheinung gleich. Der Boden seiner Lebensthätigkeit war dergestalt unterwühlt, daß in dem Vordergrund der Dinge selten eine Spur von Tugend, und noch seltener eine Regung von Freiheitsgefühl zu entdecken war. Die eine und die andere erloschen unter dem Druck eines orientalischen Despotismus und unter den Zerrüttungen, welche die Unbeständigkeit der Thronfolge nach sich zog. Aber aus dem Schutt des Sittenruins wucherte desto üppiger die Abenteuerlichkeit der Romantik hervor.

Es war zur Zeit des Kaisers Leo, in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts, als einst drei junge Bauernburschе, den Brodsack über die Schulter geschlagen, zu einem der Westthore von Constantinopel hereinwanderten. Sie hatten ihren ärmlichen Heerd in Illyrien oder Dardanien (der heutigen Bulgarei) verlassen, um sich in der großen Welt zu versuchen und einem besseren Loose nachzujagen. Von schlankem und kräftigem Körperbau, gedachten sie in der kaiserlichen Leibgarde Dienste zu suchen. Der Eine von ihnen hieß Justin. Er war zu großen Dingen bestimmt, ohne ihnen gewachsen zu sein. Eine Schule hatte er nie besucht; es gab deren keine in seiner Heimat. Die elementaren Künste des Lesens und Schreibens waren für ihn Aus-

Digitized by Google

geburten unzugänglicher Gelehrsamkeit. Aber er hatte einen offenen Verstand und einen geheimen Instinct; er war pfiffig und dreist. Sein Lebtage war er wohl nicht in einer großen Stadt gewesen. Constantinopel, die kaiserliche Residenz, der Nabel der Erde, die glückliche Nebenbuhlerin Roms, die schönste Stadt der ganzen Welt, wie ihre Einwohner behaupteten, mußte die mächtigsten Eindrücke auf ihn erzeugen, als er gaffend und staunend ihre Straßen durchschlenderte. Es lohnt sich, ihn im Geiste zu begleiten, sei es um seine Eindrücke nachzuempfinden, oder um den Schauplatz der späteren Begebenheiten kennen zu lernen.

Die Bevölkerung Constantinopels, schon damals größer als diejenige Roms, überstieg eine halbe Million. In der Form einer Landzunge streckte sich die Stadt von Westen nach Osten in das Meer, nordwärts durch den Hafen oder den Meerbusen von Constantinopel von der Vorstadt Pera getrennt, südlich von dem Marmorameer und östlich von dem Canal oder dem Bosporus bespült. Um sie in ihrer ganzen Länge zu durchwandern, waren gegen zwei Stunden erforderlich. Ihre Breite, im äußersten Westen 7/4 Stunden betragend, nahm nach Osten zu ziemlich regelmäßig ab, und konnte an der schmalsten Stelle in 25 Minuten durchschritten werden. Die Osthälfte der Stadt war die bei weitem interessantere, reich an den mannigfaltigsten Prachtgebäuden und Denkmälern, der wichtigste Schauplatz der inneren Revolutionen, der Straßenkämpfe und grauenhafter Feuersbrünste.

Fast genau in der Mitte der Stadt lag das Constantinische Forum, da wo ehemals die Mauern und Thore des alten Byzanz gestanden. Es war ein colossaler Marktplatz von länglich runder Gestalt, rings von einer zweistöckigen Säulengallerie umgeben; zwei große einander gegenüberstehende Triumphbogen bildeten den westlichen und östlichen Eingang. Zahllose Statuen, theils von Marmor

Digitized by Google

theils von Erz, schmückten die Säulenhallen, die Triumphbogen und den Platz selbst. Zu den anziehendsten Denkmälern des letztern gehörte ein sehr schönes und wohlerhaltenes Thor aus der Zeit des alten Byzanz; in der Mitte des Forums, bei dem Brunnen, erhob sich die Gruppe Daniels mit den Löwen. Die Hauptzierde aber war eine mächtige Porphyrsäule, von deren schwindelnder Höhe das colossale Standbild Constantins des Großen herabschaute, das die moderne Kunst aus einer alten Statue Apollon's durch Umformung des Kopfes gewonnen hatte; zu dem Sockel der Säule führten Stufen empor.

Von dem östlichen Triumphbogen des Forums konnte man auf drei verschiedenen Wegen zu dem kaiserlichen Palast am Bosporus gelangen.

Der eine führte in einem nördlichen Bogen durch die Severianischen Säulenhallen am Hospital des Eubulos, dem Severusbade, dem Lampenhause, der Kirche der heil. Irene und dem großen Hospital des heil. Sampson vorüber. Den großartigsten Eindruck machte hier das Severusbad, auch Alexanderbad und Zeurippos genannt. Es ruhte in der Gestalt eines Vierecks auf vier Säulengallerien; ein Vorhof bildete den Zugang. Das Innere umschloß nicht nur die öffentlichen von Severus angelegten Bäder, sondern auch ein seit Constantin begründetes Museum oder Antikenkabinet von unvergleichlicher Pracht. Der Luxus der Ausstattung und der Glanz der dargestellten Künste wetteiferten in der Mannigfaltigkeit der Schaustellung. Kunstwerke aller Zeiten, aus Stein und Marmor, Mosaik und Erz, fanden sich hier vereinigt. Ein Wald von meist ehernen Statuen stellte die durch Weisheit, Dichtkunst, Beredsamkeit und Tapferkeit ausgezeichnetsten Persönlichkeiten der Vergangenheit dar; von Meistern der verschiedensten Epochen herrührend, bildeten sie zugleich ein ehernes Compendium der Kunstgeschichte. Hier stand u. a.

Digitized by Google

das berühmte Standbild Homers in sinnender Haltung, mit auf der Brust gefaltenen Händen, mit geschlossenen Augen zum Zeichen der Blindheit, mit gefurchter Stirn, dem Ausdruck zugleich des Alters und des grübelnden Ideenlebens. Hier fand man die Sappho in sitzender Stellung dichtend, den Demosthenes nachdenkend über den Inhalt einer Rede, den Plato und Aristoteles, Herodot und Thukydides, Pyrrhus und Julius Cäsar, Perikles und zahllose Andere. Ein Verzeichniß von 75 der dort aufgestellten Statuen ist uns noch heut bekannt. Der aus Egypten gebürtige Dichter Christodorus fertigte, um das Jahr 500, Epigramme auf die einzelnen Standbilder, sowie eine Beschreibung der ganzen Sammlung in 416 Versen. Eine Schilderung des Zeurippos hat uns Cedrenus aufbewahrt.[1])

Mit diesem Prachtgebäude stand in engster Verbindung das merkwürdige, in Zweck und Bedeutung ganz verschiedenartige Lampenhaus, dessen Einkünfte zur Bestreitung der Erleuchtung und der Reparaturen des Bades dienten. Dasselbe enthielt nämlich eine Art von Bazar, die kostbarsten Waarenmagazine der Hauptstadt, wo die reichsten Kaufleute ihre Schätze an seltenen seidenen und golddurchwirkten Stoffen, sowie andere Luxusartikel zur Schau stellten. Allabendlich und bis tief in die Nacht hinein waren diese Magazine in ihrer ganzen Ausdehnung durch ein Lichtmeer von Lampen auf das glänzendste erleuchtet. Eben hievon erhielt das Gebäude seinen Namen; denn diese zauberhafte Illumination war ganz verschieden von der gewöhnlichen Straßenbeleuchtung, wie sie seit dem Beginn des sechsten Jahrhunderts in Jerusalem, Antiochia, Edessa und anderen Städten, in Constantinopel aber schon im vierten Jahrhundert üblich war. Ueberall an den Straßenecken

---

[1]) Anthol. lib. 5. p. 394 ed. H. Stephan. Cedren. hist. comp. p. 648 ed. Bonn.

Digitized by Google

und vor den Kaufläden waren Laternen angebracht; daß der nächtliche Schimmer derselben mit der Helle des Tages gewetteifert habe, muß als Uebertreibung gelten.[1])

Der zweite Weg vom Constantinischen Forum nach dem Palast führte in graderer Linie quer durch die Stadt. An den östlichen Triumphbogen lehnten sich zunächst die Wechslerhallen an, also genannt wegen der zahlreichen hier etablirten Wechselgeschäfte, die zumal ein Bedürfniß für den Verkehr des Forums waren, wo von allen Weltgegenden her die Handelsstraßen, die Waaren und die Münzen zusammenflossen. An den berühmten palastartigen Gebäuden des Patriciers Lausus vorüber gelangte man, wie es scheint, zur Stadtpräfektur; dann zum Octagon. Die Stadtpräfektur war der Sitz des Stadt- und Polizeipräfekten, mit einem großen Polizeipersonal, mit Archiven, Gerichtssälen und weitläufigen Gefängnissen. Das Octagon oder Achteck umfaßte eine größere Häusergruppe, eine Art Quartier, von acht gewölbten Säulenhallen begrenzt (basilica octagona); hier befand sich, wenigstens in späterer Zeit, die Bibliothek, mit einem Oberbibliothekar und zwölf Unterbibliothekaren; hier lag zugleich der eine Schwerpunkt der Straßenkämpfe.

Weiterhin erreichte man einen zweiten Schwerpunkt derselben, das Augustäische Forum und das Milium, nebst der Sophienkirche und dem Senatspalast. Das Augustäische Forum oder Augustäum, von der Mutter Constantins, der Helena Augusta, benannt, war ein äußerst geräumiger Platz in der Gestalt eines länglichen Vierecks, von Säulenhallen umgeben und mit verschließbaren Portalen. Hier prangte unter vielen anderen Denkmälern das Standbild der Helena; vor allem aber die von Arkadius errichtete Theodosiussäule mit der silbernen Statue dieses Kai-

[1]) Ammian. Marcellin. 14. 1, 9.

sers, auf die, wie man sagt, 7000 Pfund Silbers verwandt worden. Der mittlere Raum des Augustäums, früher der Siegesplatz genannt, mit einem Siegesdenkmal aus älterer Zeit, hieß jetzt Milium, wegen des daselbst befindlichen goldenen Meilenzeigers (milliare aureum), von wo, ähnlich wie in Rom, die Meilenzahlen der Heerstraßen ihren Anfang nahmen. Dieser Meilenzeiger war übrigens im Gegensatz zu dem römischen ein ansehnliches und elegantes Bauwerk, bestehend aus einem gewölbten Triumphbogen und mit verschiedenen Statuen geschmückt. Hier pflegten — eine Lehre für die Nachfolger der Byzantiner — die Köpfe der Hingerichteten ausgestellt zu werden; das Uhrwerk richtete erst Justinian auf.

Das Augustäische Forum war auf allen Seiten mit schönen Gebäuden und Palästen besetzt; an seiner Ostseite erhob sich nordwärts die Sophienkirche, südwärts der Senatspalast. Die Sophienkirche mit ihrem Vorhofe bildete ein längliches Viereck; sie war von Constantin zu Ehren der „heiligen Sophia" d. i. der „Weisheit" Christi erbaut, von seinen Nachfolgern, zumal auf Anlaß von Feuersbrünsten, vergrößert und verschönert worden. Uebertrieben klingt die Angabe, daß ein Wald von 437 imposanten Säulen ihr zum Schmuck gedient. Der Senatspalast enthielt das gewöhnliche Sitzungslocal des Senates, der einzigen noch beibehaltenen parlamentarischen Versammlung, die aber jedes selbstständigen Lebens entbehrte und im Grunde nur die Bestimmung hatte, die kaiserlichen Willensmeinungen zu registriren, sowie für den Thron eine prunkende Staffage abzugeben. Damit in Verbindung standen diejenigen Baulichkeiten, die wir als Justizpalast bezeichnen dürfen; hier saßen die verschiedenen Kammern der Richter, die Dikasterien oder Gerichtshöfe.

Von allen diesen Oertlichkeiten des Augustäums führte endlich die Kaiser- oder Königshalle, in die auch der Weg

Digitized by Google

vom Zeurippos her mündete, zu dem einen der beiden Hauptzugänge des kaiserlichen Schloßbereichs. Man trat in einen großen Vorhof ein, die Chalke oder Erzhof genannt, weil die Palastgebäude und Säulenhallen, die ihn umschlossen, mit vergoldeten Erzziegeln gedeckt waren. Unter den Bestandtheilen desselben, die fast nur von den uniformirten Schaaren der Palastbeamten und Leibgarden bewohnt wurden, unterschied man namentlich die Hallen der Scholaren, der Protectoren und der Candidaten, sowie den sogenannten Marstempel.

Ehe wir aber in die inneren Theile der Schloßregion eintreten, wenden wir uns noch einmal zu dem Constantinischen Forum zurück, um in einem südlichen Bogen den dritten Weg zum Palatium einzuschlagen. Dieser führte zunächst an historisch minder wichtigen Punkten vorüber; halbwegs etwa erreichte man, südlich vom Octagon, die Kirche des h. Theodor und ihre großen Zugehörigkeiten; weiterhin aber die berühmteste aller Oertlichkeiten, den dritten und gewaltigsten Brennpunkt aller Straßenkämpfe: den großen Circus oder Hippodrom. Dieser lag in südlicher Richtung vom Augustäum und gewährte einen herrlichen Blick auf das Marmorameer und dessen Ufer. Constantin hatte den colossalen Ringbau vollendet und eine Reihe von Generationen sich schon hier an den Schauspielen der Thierhetzen, der gymnastischen Wettkämpfe und vor allem der beliebten Pferde- oder Wagenrennen ergötzt. Die Umwallung mit den Sitzen der Zuschauer, in der Form eines von West nach Ost gestreckten und im Osten gradlinig abgeplatteten Ovales, stieg in zwei hohen von Säulen getragenen Stockwerken oder Logenrängen empor, und gewährte Raum für 150,000 Besucher; jeder Rang muß etwa 20 Bänke tief gewesen sein. Dennoch war die unbedeckte Arena beträchtlich kleiner als die des großen Circus in Rom; ihre Länge betrug 600, ihre Breite 300

Digitized by Google

Schritt. Trat man durch den westlichen Eingang, das Wendethor oder die Sphendone, in die Arena ein, so befand man sich der gradlinigen Seite des Circus mit ihren zahlreichen Einfahrtsportalen[1]) für die Wagen, und dem Tribunal oder der kaiserlichen Loge unmittelbar gegenüber. Die letztere wurde von 24 sehr hohen Säulen getragen. Von hier aus pflegte das Staatsoberhaupt, auf einem Throne sitzend und von den Vornehmen seines Gefolges umgeben, dem Schauspiel zuzusehen und die Rolle des Kampfrichters zu üben. Zu beiden Seiten des Tribunals dehnten sich die Logen der Senatoren aus, und an diese lehnten sich dann rechts und links die langen Sitzreihen der Theaterparteien an. Frauen besuchten, dem Herkommen gemäß, die Schauspiele nicht. An den Tagen, wo Festlichkeiten bevorstanden, wurden auf der kaiserlichen Loge große Flaggen aufgehißt.

Der Circus lag in unmittelbarer Nähe der Schloßregion, in die wir jetzt eintreten. Von dem Tribunal und den Einfahrtsportalen des erstern gelangte man nämlich sofort zu dem zweiten Hauptzugang der letztern, dem Triclinium, das in seiner Bedeutung ganz der nördlicher gelegenen Chalke entsprach. Es war ein Vorhof mit verschließbaren, dem Circus zugewandten Erzthoren. Von hier aus führten die Pulpita, dem Anschein nach terrassenartige Anlagen, zu dem Schneckenthor (Kochlias), das den Zutritt zu den inneren Theilen des Palatiums eröffnete.

Das Palatium nahm, ähnlich wie das heutige Serail, die ganze östliche Region der Stadt am Bosporus ein; an Umfang dem römischen nicht sehr nachstehend, bildete es eine mehr oder minder zusammenhängende Gruppe mannigfaltiger Prachtgebäude, mit vielen äußeren und in-

[1]) Sie hießen vorzugsweise *Πύραι*.

Digitized by Google

neren Höfen, mit den Amtswohnungen zahlreicher vornehmer Beamten, mit großen Hallen für die verschiedenen Abtheilungen der Leibgarde, der Schloßpolizei und der Kammerdienerschaft, als der Excubitoren, der Spatharier und und der Cubicularier. Der Kern begriff namentlich den großen Constantinischen Palast, das Lusorium oder den Lustpavillon, den Placidianischen Palast u. s. w. In dem großen Palast zeichneten sich besonders zwei Säle aus, beide mit der reizenden Aussicht auf den Bosporus und den Kaiserhafen, und beide historisch gleich merkwürdig. Der eine war der Porphyrsaal, das Hauptgemach der Kaiserin, wo die Purpurgeborenen das Licht der Welt erblickten. Der andere war der große Thronsaal, das Hauptgemach des Kaisers, die einflußreichste und schicksalschwerste Oertlichkeit des ganzen Reichs; hier reifte die Kabinetspolitik des Selbstherrschers, hier stand sein Thron, hier wurde über die wichtigsten Staatsangelegenheiten Rath gepflogen und Entschluß gefaßt.

Ein prächtig verziertes Ausgangsportal führte von dem Palast nach dem Meer. Auf Marmorterrassen stieg man zwischen üppigen Gärten zu dem Ufer, zu dem kaiserlichen oder dem Palasthafen am Bosporus hinab. Dieser, von Dämmen umkränzt, war ausschließlich den Zwecken des Hofes, dem Schloßdienst gewidmet. Hier lagen die kaiserlichen Jachten und Schnellsegler; von hier aus machte der Selbstherrscher seine Ausflüge auf dem Meere; hieher kehrte er geräuschlos zu seiner Residenz zurück, wenn er die Berührung der Stadt, den rauschenden Empfang vermeiden wollte. [1])

---

[1]) Du Cange, Constantinopolis christ. in Hist. byz. duplici comment. illustr. 1680. Gyll. de Constantinop. topogr. 1632. Banduri Imp. orient. 1711. Daselbst p. 664 Plan der Circusreste im 14. Jahrhundert.

Digitized by Google

# Vorſpiel.

Die Räumlichkeiten des Palaſtes waren das Wanderziel des armen Juſtin; hier gedachte er als Leibgardiſt ſein Glück zu machen. Es gelang über alle Erwartung. Einem Bettler gleich betrat er die Schwelle des Palaſtes, um ſchließlich von dem Thron desſelben Beſitz zu nehmen. Nachdem ſein Dienſtgeſuch, unterſtützt durch ſein kräftiges Ausſehen, ohne Anſtand gewährt worden, ſchwang er ſich alsbald vom gemeinen Soldaten in raſcher Stufenfolge bis zum Chef der kaiſerlichen Leibgarde empor. Dieſe Stellung eines prätorianiſchen Präfekten war noch immer eine der einflußreichſten im Staat. Juſtin wußte ſie auszubeuten; die Kunſt der Intrigue, die allein am byzantiniſchen Hofe nie in Verfall gerieth, fand an ihm einen empfänglichen Schüler. Vier Kaiſer aus der regierenden Familie ſah er in wechſelvollem Geſchick dahinſterben; zuerſt, im Jahre 474, Leo den Erſten; dann deſſen vierjährigen Enkel, Leo den Zweiten, wenige Monate ſpäter; hierauf den Kaiſer Zeno, den Schwiegerſohn des Einen und Vater des Anderen, im Jahr 491; endlich Anaſtaſius den Erſten, den zweiten Gemahl der Ariadne, der Tochter Leo's.

Anaſtaſius war ein ehrenhafter und wohlgeſinnter Mann; doch in den bodenloſen Zuſtänden des Reichs vermochte er keinen feſten Grund zu gewinnen. Als er die Regierung antrat, hatte ihm das Volk freudig zugerufen: „regiere, wie du gelebt"; als er, nach Empörungen und Bürgerkriegen von religiöſer Färbung, im Jahr 518 verſchied, folgten ihm die Verwünſchungen zahlreicher perſönlicher Gegner und aller Orthodoxen zum Grabe nach. Zwar hinterließ er drei Neffen: Hypatius, Pompejus und Probus, von denen der Erſtere mit Zuverſicht auf die Thronfolge rech-

Digitized by Google

nete. Allein eine Hofpartei ſtellte ihm einen andern Candidaten entgegen. Um für dieſen zu wirken und vor allem die Leibgarde zu gewinnen, wurde dem Präfekten Juſtin eine große Summe anvertraut. Er vertheilte wirklich das Geld unter die Soldaten, nur mit der Abweichung von dem Uebereinkommen, daß er ſie verpflichtete, ihn ſelber zum Kaiſer auszurufen. Das Unternehmen gelang; durch Betrug und Beſtechung wurde der ehemalige Bauer zum mächtigſten Fürſten der Erde.

Juſtin ſtand damals in den Sechzigern. Den früheren Mangel an wiſſenſchaftlicher Bildung hatte er noch immer nicht erſetzt; Leſen und Schreiben waren ihm auch jetzt noch unbekannte Künſte. Um ſeine kaiſerliche Unterſchrift möglich zu machen, mußte man in ein Holztäfelchen die Buchſtaben ſeines Namens einritzen, ſo daß ihm nur die Mühe verblieb, die Feder durch die Ritzen hindurchzuziehen. Unter ſolchen Umſtänden war er, trotz ſeines offenen Verſtandes, dem Detail der Regierungsgeſchäfte durchaus nicht gewachſen. Er überließ ſie daher gern und willig ſeinem Quäſtor oder Kanzler Proclus und insbeſondere ſeinem Schweſterſohn Juſtinian. Dieſen nahm er ſogar ſchließlich, bei eigener Kinderloſigkeit, zum Mitregenten an. Und ſo geſchah es, daß nach ſeinem Tode, im Jahr 527, Juſtinian ihm unbeanſtandet auf dem Throne folgte.

## Die Hauptperſonen des Hofes.

Juſtinian, der Sohn des Sabates, gebürtig aus dem illyriſchen Städtchen Bederiana[1]), durfte mit Recht als ein Emporkömmling angeſehen werden. Dem Glück und der

[1]) Agath. 4, 21.

Digitized by Google

Kühnheit seines Oheims verdankte er Alles; an natürlichen Anlagen kam er diesem gleich; an Bildung übertraf er ihn bei Weitem. Die Mängel seiner geringen Herkunft hatte er, seit ihm seine höhere Bestimmung vorschwebte, durch leidliche wissenschaftliche Studien beseitigt. Für große Ideen war er nicht unempfänglich; an praktischem Scharfsinn gebrach es ihm. Schon unter seinem Oheim hatte er sich ein gewisses Organisationsgeschick angeeignet; aber nur dasjenige eines tonangebenden Büreaukraten. Er war gewaltthätig und herrisch, so lange man ihm willenlos gehorchte; ernster und nachdrücklicher Widerstand brachte ihn außer Fassung. Mit der Krone auf dem Haupte wuchs auch sein Ehrgeiz; er wollte größer scheinen als er war, und Größeres vollbringen als er vermochte. Wie weit seine hochfliegenden Entwürfe gingen, was sie alles ergreifen wollten, ist kaum bekannt genug. Centralisiren und Uniformiren war seine Losung. Ein Staat, Eine Kirche, Ein Gesetz sollten die Welt beherrschen, in ihnen allen eine absolute Autorität walten, und diese Autorität er selber sein.

Die Idee einer Wiederherstellung des einigen römischen Weltreichs, mindestens in dem Umfang seiner alten Grenzen, leitete seine auswärtige Politik. Und der Moment schien nicht ungünstig. Das nebenbuhlerische weströmische Reich war nunmehr vom historischen Schauplatz abgetreten; die brandenden Wogen der germanischen Völkerwanderung hatten es langsam zerschellt, und das allmählig sinkende Wrack war endlich vor fünfzig Jahren ebenso geräuschlos wie spurlos verschwunden. In Rom und Italien, in allen ehemals weströmischen Provinzen hausten seitdem barbarische Germanen; ihnen ihre Beute wieder abzujagen, die frische Naturkraft durch militärische Disciplin und strategische Taktik zu bändigen, darnach lechzte die byzantinische Selbstüberschätzung. Im Osten war ihr die Persermacht ein Dorn im Auge; sie zerbröckeln und ihre Bestandtheile in

Digitized by Google

das vorschwebende byzantinische Universalreich aufgehen lassen zu können, auch dessen vermaß man sich.

Dieses Universalreich sollte von einer Universalkirche getragen sein. Niemand hat daher die letzten Reste des alten Heidenthums mit größerer Gewaltthätigkeit verfolgt, als Justinian. Die immer noch blühende Philosophenschule zu Athen, die sich auch in letzter Zeit hoher Zierden, eines Proclus und Simplicius, rühmen durfte, wurde aufgehoben und die Philosophie wie ein müdes Wild zu Tode gehetzt. Die christliche Theologie war bestimmt, als allein berechtigt an ihre Stelle zu treten. Aber auf dem Boden des Christenthums selbst bestand nichts weniger, denn eine Einheit der Lehre und des Glaubens. Justinian vermaß sich sie herzustellen, eine Orthodoxie für alle Welt und in alle Ewigkeit zu begründen. Mit dem römischen Papste hatte er sich in ein gutes Einvernehmen gesetzt; aber nicht diesem, nicht den Patriarchen, nicht den Concilien sollte die oberste Autorität, die letzte Entscheidung über die Rechtgläubigkeit zustehen, sondern dem byzantinischen Selbstherrscher, nach seinem persönlichen Ermessen; jene sollten nur die Werkzeuge des kaiserlichen Willens sein, vom Thronsaal des Palastes zu Constantinopel aus Kirche und Christenthum durch büreaukratische Kabinetsbefehle zurechtgestutzt werden. So konnte die für die Kirchengeschichte entsetzliche Thatsache nicht ausbleiben, daß augenblickliche Grillen, weltliche Interessen, frivole Ränke sich das Recht anmaßten, auf alle Zeiten hinaus über die Gewissen zu verfügen; daß die Einflüsterungen der sittlich verworfensten Geschöpfe, wie der Kaiserin Theodora, zu religiösen Gesetzen der sittlichen Menschheit sich aufwarfen; und daß dergestalt der majestätische Strom der Orthodoxie zum Theil aus den allerunlautersten Quellen erwuchs, aus Quellen, deren sich mit Recht die Christenheit schämen durfte. Gleich das Religionsedict vom Jahre 528 zeigte, wessen

Digitized by Google

man sich zu gewärtigen hatte.[1]) Dadurch bestätigte zwar Justinian im Grunde nur die Beschlüsse der Concilien, aber ohne ihrer zu gedenken; gleich ihnen verurtheilte er die Lehren der Eutychianer wie der Nestorianer, aber doch — wie mir scheint — nicht ohne eine gewisse monophysitische Färbung durchblicken zu lassen, die vielleicht schon auf den Einfluß der Theodora zurückgeführt werden darf. Das eigentlich Charakteristische indeß war die despotische Logik der Fassung. Sie lautete wörtlich: „Wir — Justinian — bekennen uns zu diesen und diesen Glaubenssätzen. Wir belegen mit dem Bannfluch Alle, die sich nach dieser Kundmachung auf einer andern Meinung betreten lassen. Wir befehlen, dieselben ohne irgend eine Nachsicht als Ketzer zu bestrafen."

Wie er dergestalt auf dem alleinigen Fundament seiner Autorität die Orthodoxie der Universalkirche begründen wollte: so hielt er sich auch, wie durch göttliche Eingebung berufen, auf der gleichen Grundlage ein einheitliches Universalgesetz erstehen zu lassen. Neben die Bibel des Glaubens wollte er die Bibel des Rechts als ewiges allgemeingültiges Orakel pflanzen. Man weiß nicht, soll man sich mehr verwundern, daß trotz der verpesteten Sitten die Fortbildung des Rechts wie der Kirche möglich war, oder daß trotz des Christenthums und der Rechtsentwicklung die Sitten so verpestet blieben. Wie aber das in der Kirche damals herrschende Trachten nach Herstellung einer alleinigen unfehlbaren Autorität in Glaubenssachen, das dem befreienden Christenthum weder eigen noch ursprünglich war, sich einzig aus der gleichzeitigen Alleinherrschaft einer despotischen Autorität im Staate, als einem lockenden Vorbilde erklärt: so erklärt sich ihrerseits die großartige Rechtsentwicklung einer

[1]) L. 5. C. de summa trinitate. Bei den angesehensten Kirchenhistorikern unserer Zeit finde ich es nirgend erwähnt.

Digitized by Google

so versunkenen Zeit eben aus dem Verfall der Sitten und aus dem Mangel an Recht und Gerechtigkeit. Wo die Sitten welken, blüht die Gesetzgebung empor; denn der Mangel eines Ersatzes weckt das Bedürfniß darnach, und der Ersatz der Sitten ist eben das Recht. So wurde denn alsbald eine ungeheuere Geschäftigkeit entwickelt, um ein allumfassendes System der Jurisprudenz zu Stande zu bringen. An der Spitze der Gesetzgebungscommission stand der Minister Tribonian. Daß ihr Werk mehr und mehr den Stempel einer Mosaikarbeit annahm, lag theils in der Natur der Sache, theils in der Zeit, der es an originalem Sinn gebrach. Desto rühriger war ihr vom Kaiser unablässig gestachelter Fleiß. Schon im April 529, nach vierzehnmonatlicher Thätigkeit, konnte die erste Ausgabe des „Justinianeischen Codex" veröffentlicht werden. Mit dem Ende des folgenden Jahres wurde Hand an die Pandekten oder „Digesten" gelegt. Schon war man damit bedeutend vorgeschritten, als zu Anfang des Jahres 532 die Revolution die Fortsetzung des ganzen Unternehmens in Frage stellte.

Und diese Revolution sog nicht wenig Nahrung aus dem Umstande, daß gerade dem anscheinend frommen Verkünder der angeblich von Gott inspirirten Rechtsbücher vorzugsweise von allen Seiten Ungerechtigkeit, Willkür und Grausamkeit zur Last gelegt wurde. Man raunte sich zu, daß er nur allzu leicht bei der Hand sei, wo es gelte, böswilligen Anklagen ein Ohr zu leihen oder tyrannische Strafen zu verfügen; daß er nichts bereitwilliger zulasse, als Hinrichtungen und Confiscationen; diese letzteren leitete man namentlich aus seinem Hange zur Verschwendung her. Und doch verschlang in den ersten Jahren seiner Regierung weder das Kriegs- noch das Baudepartement so bedeutende Summen, wie sie nachmals das Budget in Anspruch nahm. Seine Bauliebhaberei gab sich zwar gleich nach seiner Thron-

Digitized by Google

besteigung kund. So ließ er u. a. das kaiserliche Tribunal des Circus, um die Kämpfe besser überschauen und richten zu können, beträchtlich erhöhen und auch die zu beiden Seiten befindlichen Senatorenlogen erneuern.[1]) Doch zu so umfassenden Bauten, wie er sie später ausführte, bot sich ihm nicht einmal der Anlaß. Prunk- und Genußsucht, die schlechte Staatswirthschaft und die beispiellose Corruption der höheren Beamten müssen am meisten in der Verschlingung der öffentlichen Gelder concurrirt haben. Gewiß ist, daß Justinians finanzielle Grundsätze seinen autokratischen Gelüsten entsprachen. Wie er alle politische Gewalt in sich aufzusaugen bedacht war, und daher schon damals mit der Vernichtung selbst so wesenloser Institute, wie des Consulates, umging, weil daran der Name der Republik zu haften schien: so führte er auch in ökonomischen Dingen ein förmliches Aus- und Auffaugesystem ein. Wenn es galt, Gelder aufzubringen, waren ihm alle Mittel gleich, gerechte und ungerechte. Daß die letzteren die häufigeren seien, wagte die Kritik zu behaupten; sowie nicht minder, daß er denen sehr dankbar zu sein pflege, die ihm noch unbetretene Wege der Bereicherung nachwiesen. So erlebte man denn eine fortwährende Steigerung der alten Abgaben und Erfindung neuer, die Begründung eines Zoll- und Accisesystems, das am Ende Alles und Jedes, selbst Wasser und Luft, der Besteuerung unterwarf. Nicht minder umfassend, erfinderisch und seltsam war das Geldstrafensystem. Darnach wurde mit Geld gestraft oder gar seiner Güter beraubt: wer gegen die Religion verstieß, wer unmäßig und schwelgerisch war, wer in Händeln lebte und Andere aus anderen Gründen.[2])

Trotz der hochfliegenden Ideen und trotz der despoti-

---

[1]) Marcellin. Com. chron. ad ann. Justinian. 1.

[2]) Zonar. 14, 6; ed. Du Cange II. p. 61.

Digitized by Google

schen Anlagen Justinians, galt es als ausgemacht, daß er vielfach von seinen Umgebungen abhängig sei, daß er oftmals bewußt oder unbewußt nur ihren Einflüsterungen folge, daß es seinem Charakter wesentlich an Selbstständigkeit und Entschlossenheit gebreche. Und in der That, in diesen Eigenschaften wurde er bei Weitem von seiner Gemahlin Theodora übertroffen.

Theodora war aus noch tieferen Schichten emporgekommen als ihr Gatte. Sie war die Tochter des Akacius, eines Bärenhüters der grünen Partei, ein Amt, das mit den Thierhetzen des Circus in Verbindung stand. Frühzeitig eine vaterlose Waise und mit ihren Geschwistern manchem Mißgeschick bloßgestellt, ergriff sie in ihrer Jugendblüthe das verführerische Komödiantenleben. Den mannigfaltigen Versuchungen setzte sie keinen Widerstand entgegen; von der Lust an Ausschweifungen getrieben, verfiel sie in einen immer sittenloseren Lebenswandel, und sank bald so tief, wie ein Weib nur sinken kann: sie machte aus der Unzucht ein Gewerbe. Nachdem sie in verschiedenen Städten des Orients, namentlich auch in Alexandrien ihm nachgegangen, verlegte sie es wieder nach Constantinopel. Sie lebte in einem elenden, niedrigen Hause; aber ihre nachhaltige Schönheit, die Anmuth ihrer Manieren und der geistreiche Anstrich ihrer Unterhaltung waren noch immer von Wirkung. Da lernte sie denn auch Justinian als muthmaßlicher Kronerbe kennen, und hob sie empor aus dem Abgrund auf den Kaiserthron. Freilich waren dem die bestehenden Ehegesetze entgegen, die selbst den Senatoren die Ehe mit sittlich verrufenen, von der Oeffentlichkeit gebrandmarkten Weibern untersagten; aber Justinian stieß sie um, wußte alle Hindernisse zu überwinden, und proclamirte die Theodora in öffentlichen Erlassen als seine „hochehrwürdige von Gott verliehene Gemahlin".

So wurde Theodora die zweite Macht im Staate, und



Digitized by Google

nicht selten schwang sie sich der Bedeutung nach zur ersten auf. Ihr Einfluß war der überwiegendste; Justinian that nichts ohne ihren Beirath. Galt es Aemter oder Würden zu vergeben, Gesetze zu erlassen, die Grundsätze der Rechtgläubigkeit festzustellen: so gab ihre Meinung meist den Ausschlag. Oftmals ergriff sie selbst die Initiative, und sie verstand es, ihren Willen durchzusetzen. Für die wichtigsten Entscheidungen in Staats-, Rechts- und Kirchenangelegenheiten wurde sie dergestalt die Quelle. Die Bevölkerung wußte dieß und grollte deßhalb. Es dünkte vor allem schmachvoll, daß eine ehemalige Buhldirne das Orakel der Orthodoxie sein solle. Auch erschien ihre angebliche Frömmigkeit nur als erheuchelt; im Grunde schrieb man ihr völligen Mangel an Ehrfurcht vor göttlichen Dingen zu.

Nicht geringen Anstoß gab ihr anmaßlicher Stolz, das hoffärtige Wesen, wodurch sie ihre Herkunft und Vergangenheit vergessen zu machen suchte. Sie umgab sich mit dem Nimbus einer irdischen Gottheit. Während Justinian im Grunde sehr zugänglich war und selbst geringen Leuten Gehör gab: ließ Theodora bloß die angesehensten vor sich, und diese durften sich ihr nur in tiefster schweigender Ehrerbietung nahen. Der Ceremonie des Fußkusses gab sie eine Bedeutung, wie er nie vorher gehabt. Jeder, der sich ihr nahte, mußte sich vor ihr niederbeugen und ihre Fußspitze mit den Lippen berühren. Es kam dahin, daß die pflichtmäßigen Aufwartungen des Senates in den Gemächern der Kaiserin kaum in etwas Anderem als in dieser schweigenden Fußverehrung bestanden; kein ekelhafterer Anblick war denkbar, als die Mitglieder der höchsten Reichsbehörde zu diesem Behuf an dem Fußschemel der Kaiserin wie eine Sklavenschaar vorbeikriechen zu sehen. An so knechtischer Demüthigung nahm selbst die Feilheit Anstoß. Daß die Mehrzahl der Senatoren innerlich geneigter war, zu

Digitized by Google

verrathen als anzubeten, lehrte die Folgezeit. Damals freilich suchte man jeden Groll sorgfältig zu verbergen.

Denn wer bei Theodora in Ungnade fiel, war unerbittlich verloren; konnte sie nicht offen seinen Untergang bewirken, durch falsche Anklagen, durch bestochene Richter: so geschah es im Geheimen durch eine unsichtbare Schloßvehme. Denn mit der Virtuosität des Ehrgeizes verband die Kaiserin die Virtuosität der Intrigue und der Grausamkeit. An körperlichen Züchtigungen und Todesurtheilen fand sie ein Wohlgefallen der Rache; besonders wenn der von ihr Verfolgte sich vornehmer Herkunft rühmen durfte. Nicht selten ließ sie aber auch den Gegenstand ihres frischen Hasses oder ihrer ehemaligen Gunst in den unterirdischen, grabesfinsteren Kerkern des Palastes plötzlich verschwinden und langsam verschmachten. Hier wälzten sich manche spurlos verschollene Opfer ihrer Tyrannei in martervollem Gram, ohne Hoffnung, je wieder das Tageslicht zu erblicken; während wenige Spannen über ihren Häuptern die gekrönte Verbrecherin in Gold- und Purpurgemächern menschlicher Lüste und göttlicher Ehren genoß.[1])

Ein immer tieferer Widerwille gegen Theodora impfte sich allen Schichten der Gesellschaft ein; bald konnte man nur darüber Zweifel hegen, ob am meisten verhaßt der Kaiser oder die Kaiserin sei. Daß diese ihren Gemahl, wie an Macht, so auch an Willkür und Habsucht oftmals überbiete, war gangbare Meinung. Eins aber mußten der Theodora auch ihre schlimmsten Widersacher zugestehen: sie

---

[1]) Vgl. Hist. arcan. c. 4. 9. 15. Daß dies Buch von einem Augenzeugen und Sachkenner herrührt, ist nicht zu bezweifeln; es enthält sehr viel Beglaubigtes und Glaubwürdiges. Allein der pamphletartige und übertreibende Ton stimmt so wenig mit der sonstigen Weise Prokop's, daß der Zweifel gegen des Letztern Autorschaft schwer abzuweisen ist. Behutsamkeit bei der Benutzung bleibt räthlich.

Digitized by Google

war der muthigste und entschlossenste Charakter, sie war der einzige Mann am ganzen Hof.

Zwar zierten denselben zwei nachmals weltberühmte Feldherren: Belisar und Narses. Und Belisar, der soeben im Perserkriege sich seine ersten Lorbeeren errungen, war in der That der größte Held seines Jahrhunderts, zugleich aber auch der weibischste Charakter seiner Zeit. Im Felde ein energischer Gebieter, dessen Befehlen der Soldat mit Begeisterung folgte; am Hofe eine feige, schwächliche Sklavenseele, die sich im Staube vor dem Herrn und der Herrin krümmte. Von unerschütterlicher Consequenz, wenn es darauf ankam strategische Pläne zu verfolgen; wo es galt seine eigenen häuslichen Angelegenheiten zu leiten, von einer fabelhaften Launenhaftigkeit. Hatte er heut sein Wort verpfändet, ja einen Schwur geleistet, daß er entschlossen sei, diese oder jene Maßregel zu ergreifen: so war man dennoch nicht sicher, ihn anderen Tages im entgegengesetzten Sinn handeln zu sehen. Am meisten machte ihm seine Frau zu schaffen, Antonina, ein Weib voll niedriger Lüste und so abgefeimt in Kabalen, daß sie hierin ihre hohe Gönnerin und Vertraute, die Kaiserin Theodora, sicher übertroffen haben würde, wenn diese es geduldet hätte. Alle Welt war von ihrem lasterhaften Lebenswandel überzeugt; Belisar wurde zwar selbst zuweilen stutzig, schwor aber schließlich immer wieder auf ihre Tugend. In der Schlacht voll Mißtrauen gegen seine offenen Feinde, gab er sich daheim mit dem kindlichsten Vertrauen den geheimen Umtrieben der Antonina preis. Ja darin bestand seine einzige häusliche Consequenz, daß er der Untreue seines Weibes zum treuesten, wiewohl blinden Werkzeuge diente. Kein Wunder, wenn Belisar zwar als Soldat, aber nicht als Mann in hoher Achtung stand.

Narses, der Eunuch, Cubicularius und Spatharius d. i. Kammerherr und Leibwächter, hatte in den ersten Jah-

Digitized by Google

ren Juſtinians noch keine Gelegenheit gehabt, ſich als Feldherr zu bewähren. Die Bevölkerung Conſtantinopels wußte damals nur ſo viel von ihm: daß er in mancher männlichen Eigenſchaft Allen nachſtand, an perſönlichem Muth und Einfluß den Wenigſten, in Ränken Keinem.

Als die Hauptſtützen des herrſchenden Regierungsſyſtemes galten zwei Miniſter: Johannes von Kappadocien und Tribonian. Die Naturen Beider, ſehr verſchieden geartet, trafen doch in gewiſſen Zielpunkten überein.

Johannes von Kappadocien, prätoriſcher oder Hofpräfekt, erſchien als eine derbe und plumpe Natur, von rohen, ungeſchlachten Sitten. Er war ohne alle Erziehung und Bildung in den freien Künſten und Wiſſenſchaften. In der Schule hatte er nichts weiter gelernt als ſchreiben, und auch das nur kümmerlich, ſo daß ſeine Handſchrift und ſein Styl gleich ſchlecht, gleich räthſelhaft und unverdaulich waren. Dagegen beſaß er eine außerordentliche Geiſtesſchärfe, die ihm im Rathe eine hervorragende Stellung gab. Niemand verſtand es mit ſo großer Leichtigkeit herauszufühlen, worauf es eigentlich ankomme; Niemand ſchwierige Verwicklungen ſo leicht zu löſen, wie er. Deſto ſchlimmer geartet war ſein ſittlicher Charakter; ſeine Geiſtesſchärfe verbrauchte er meiſt im Dienſte der verwerflichſten Neigungen. Weder Ehrfurcht vor Gott, noch Achtung vor den Menſchen kam ihm jemals in den Sinn. Eine unerſättliche Geldgier und eine ebenſo unerſättliche Genußſucht leiteten ſeine Thätigkeit. Gewinnes halber gab er ſich dazu her, oder war darauf bedacht, das Leben vieler Menſchen und das Wohl ganzer Städte dem Verderben zu widmen. In kurzer Zeit gelangte er dergeſtalt zu großen Reichthümern. Eine Verwendung derſelben zu edlen und uneigennützigen Zwecken lag ihm durchaus fern; ihr Verbrauch galt nur den roheſten Begierden ſeiner Sinne, der Schlemmerei und Trunkſucht, denen er maßlos fröhnte. Man

Digitized by Google

ſagte ihm nach, daß er ſeine Tagesgeſchäfte in zwei Abſchnitte zerlege; in dem einen gehe er darauf aus Gelder zu erpreſſen, in dem andern das Erpreßte zu verpraſſen. Bis zur Frühſtückszeit nämlich laſſe er ſich nichts angelegener ſein, als die Unterthanen des Kaiſers ihrer Güter zu berauben, den ganzen Reſt des Tages aber bringe er im Rauſche und unter den größten körperlichen Ausſchweifungen zu; dann ſei er in keiner Weiſe mehr ſeiner mächtig, verſchlinge Speiſe und Trank bis zur Ueberſättigung, raſte nicht eher als bis die Ergebniſſe der Völlerei im Erbrechen und völliger Bewußtloſigkeit ſich einſtellten. So beſchaffen war, nach beglaubigten Zeugniſſen, der Miniſter Johannes.[1])

Neben dieſem Ausbund von Rohheit ſtand Tribonian, ein Muſterbild feiner und geſchliffener Sitten. Er nahm die Stellung eines Reichskanzlers ein, war Quäſtor und Kabinetsrath des Kaiſers.[2]) Nächſt ſeinem milden, höflichen und gefälligen Weſen zeichnete ihn ein nüchtern berechnender Verſtand und eine ungewöhnliche Gelehrſamkeit aus. Er hatte die Gipfelhöhe wiſſenſchaftlicher Bildung erklommen, ſo daß keiner ſeiner Zeitgenoſſen ihn hierin übertraf oder nur ihm gleichkam, und daß in dieſer Beziehung Juſtinian in der That keinen geeigneteren Mann an die Spitze der Geſetzgebungscommiſſion hätte ſtellen können. Aber auch ihn beherrſchte eine dämoniſche Gewalt, die ihn unwiderſtehlich zur Geldgier hindrängte. Freilich verſtand es Tribonian mit ſeinen künſtlichen Manieren vortrefflich, blöden Augen gegenüber durch den Glanz ſeiner Gelehrſamkeit ſeine Habſucht in Schatten zu ſtellen. Doch nicht Jeden vermochte er zu täuſchen; und was die Haltung verbarg, entſchleierten die Thatſachen. Dieſe lehrten, daß er fähig war,

---

[1]) Procop. bell. Pers. p. 121 sq. 130 ed. Bonn.

[2]) *κάρεδρος*. Procop. l. c. p. 121 sq. 129.

Digitized by Google

um der Habgier willen Recht und Gerechtigkeit preiszugeben, mit Gesetzen einen förmlichen Kaufhandel zu treiben. Man behauptete geradezu, daß er für Geld tagtäglich bereit sei, je nach dem Erfordern und Vortheil der Zahlenden, Gesetze abzuschaffen oder herzustellen.

Das waren die Hauptpersonen des Hofes. Dem Tribonian wie dem Johannes gingen die Sünden gegen den Staat Anfangs ohne öffentliche und allgemeine Rüge hin, weil das Volk, durch die Circusspiele in feindselige Parteien zersetzt, mit sich selbst zu sehr beschäftigt war. Sie ahnten es wohl, welche Gefahr ihnen drohe, falls eine Wendung eintreten, das Volk seiner gemeinsamen Interessen inne werden sollte. Deßhalb waren die Minister nicht minder eifrig, wie der Kaiser selbst, bemüht, das Parteiwesen der Circusspiele zu begünstigen und zu nähren. Dadurch hofften sie am sichersten, die öffentliche Aufmerksamkeit von sich und den Staatsangelegenheiten abzulenken.

Aber unbemerkt blieb darum das Thun und Treiben am Hofe keineswegs. Das Resultat der vier ersten Regierungsjahre Justinians war zwar kein lautes und allgemeines Murren, doch eine unverkennbare, weit verbreitete Mißstimmung. Selten wagte sich diese zu äußern; auch irrte sie, ungewiß über ihren letzten Grund und gleichsam darnach umhertappend, von dem einen Gegenstand der Unzufriedenheit unstät auf den andern über. Man wußte nicht: sollte man die wirklichen oder vermeintlichen Uebelstände und Uebelthaten mehr den Unterbeamten oder den Ministern zur Last legen; sollte man diese oder die allerhöchsten Personen des Hofes selbst dafür verantwortlich machen; treffe endlich die Schuld mehr den Kaiser oder die Kaiserin. Aber eben weil der Haß keine concentrische Richtung gegen eine einzelne Persönlichkeit fand, traf er regellos ausstrahlend Alle, die Gesammtheit des Regimentes. Mit dem begründeten Unbehagen verband sich über-

Digitized by Google

dieß ein instinctiver Hang nach Neuerungen, der im römischen Reich traditionell geworden, und daher nicht in den Umständen einer bestimmten Regierungsepoche, sondern nur in dem Charakter des ganzen, Jahrhunderte umfassenden Zeitalters seine physiologische Begründung finden konnte. Dieser Hang mußte aber um so bedenklicher sein, als damals die Bevölkerung Constantinopels sicher schon auf 6–700,000 Köpfe angewachsen war, deren Kern von einem immer massenhafter emporwuchernden Proletariat gebildet wurde.

Zu dem Allen kam nun das Wirken einer dreifachen, bestimmte Zwecke verfolgenden Opposition: einer dynastischen, einer circensischen und einer kirchlichen. Indem diese mehr und mehr an dem Bestand der Dinge nagten, begannen die unklaren Massen oder unstäten Stoffe sich um sie zu krystallisiren.

---

## Die dynastische Opposition.

Wir sahen schon, wie durch den Oheim des Kaisers, durch den Emporkömmling Justin, die Seitenlinie der Dynastie Leo's des Ersten vom Thron zurückgedrängt worden war. Die Neffen des Kaisers Anastasius: Hypatius, Pompejus und Probus, hatten aber darum ihre Ansprüche keineswegs aufgegeben, selbst nicht als durch Justinians Regierungsantritt, bei völliger Regungslosigkeit des Reiches, die neue Dynastie befestigt schien. Allerdings hatten sie sich den vollendeten Thatsachen gegenüber gefügt und fügen müssen, da eine Emigration oder ein freiwilliges Exil nicht rathsam war in Zeiten, wo — nach byzantinischer Auffassung — die Grenzen des Reichs mit denen der Civilisation zusammenfielen. Sie hatten ihre Ansprüche verschleiert, hatten unter der neuen Dynastie Würden und Aemter bei-

Digitized by Google

behalten oder übernommen; sie waren alle drei Mitglieder des Senates, Patricier, Consularen, und bewegten sich unbefangen in den Kreisen des Hofes, denen sie sich nicht entziehen durften. Doch war ihre Unbefangenheit nur eine erkünstelte Maske; im Stillen nährten sie die Hoffnung auf einen Wechsel der Dinge. Nicht bloß mit Neid, sondern auch mit Verachtung blickten sie auf die gekrönte Bauernfamilie, die nur mühsam in die Formen besserer Erziehung sich eingelebt. Durften sie sich doch ihrerseits, im Vergleich mit jener, einer hohen, gleichsam angestammten Bildung, der vornehmsten Herkunft und früher Ehren rühmen; denn ihre Familie war eine der ältesten Adelsfamilien des Reichs, leitete ihren Stammbaum von dem Triumvir Pompejus dem Großen ab.[1]) Schon unter der Regierung ihres Onkels, als Justinian der Welt noch völlig unbekannt war, hatten sie in drei auf einander folgenden Jahren das Consulat bekleidet; zuerst Hypatius im J. 500, dann Pompejus 501, endlich Probus 502.[2]) Sie standen also dermalen im reifsten Mannesalter, und Hypatius war aller Vermuthung nach der Aelteste von ihnen. Brüder waren sie nicht, sondern Vettern; denn Hypatius war der Schwestersohn, Pompejus der Brudersohn des Anastasius; und nur von Probus ist das verwandtschaftliche Verhältniß unbestimmt.[3]).

Im Grunde war jeder der drei Kaiserneffen nach der Krone lüstern; als Anastasius gegen Ende seines Lebens mit der Bestimmung eines Nachfolgers umging, hatte er an jeden von ihnen gedacht und auf alle Fälle die Auswahl auf sie beschränken wollen.[4]) Allein die eigentliche

---

[1]) Priscian. panegyr. in Anast. imp. v. 11 sqq.
[2]) Chron. Pasch. p. 609 ed. Bonn.
[3]) Du Cange: famil. byz. p. 87.
[4]) Marcellin. Com. ad ann. Justinian. 5. Du Cange l. c. 86.

Digitized by Google

Würde eines Prätendenten war doch auf Hypatius übergegangen; weder Pompejus noch Probus gesonnen, sie ihm streitig zu machen. Er war der hervorragendste unter ihnen, wie im Alter, so an Erfahrungen, an kriegerischen Thaten und wechselvollen Schicksalen. Er war tapfer, kühn und selbst waghalsig. Schon unter seinem Onkel hatte er sich in den Kriegen gegen die Perser und gegen die Barbaren an der Donau ausgezeichnet.[1]). Im Kampf gegen die Perser hatte er die Stadt Amida wiedergewonnen; in der Schlacht aber gegen den Barbarenführer Vitalian sich dergestalt allen Gefahren bloßgestellt, daß er in Gefangenschaft gerieth. Er wurde in Fesseln gelegt, in eine Höhle eingesperrt und schließlich auf das Castell Akras in Gewahrsam gebracht; erst nach dreijährigem Dulden, 515, erhielt er die Freiheit wieder. Unter Justin war er, wie es scheint, Anfangs aus Mißtrauen zurückgesetzt, dann aber im Jahr 524 — vielleicht auch um ihn zu entfernen — mit dem Oberfeldherrnamt im Orient und gegen die Perser betraut worden. Justinian sah ihn mit verdächtigeren Augen an; er hielt ihn an der Spitze eines Heeres für gefährlicher als unter kaiserlicher Controle in der Residenz. Und in der That wurde Hypatius nicht ohne Grund übler Gesinnung gegen den Hof, endlich aber sogar durch den Unterfeldherrn Rufinus verrätherischer Umtriebe angeklagt. Sofort wurde er seines Commando's enthoben und später durch Belisar ersetzt. Eine Untersuchung gegen ihn kam in Gang. Mehrere seiner Vertrauten wurden auf das Grausamste gemartert, um Geständnisse zu erpressen. Dennoch brachte man nichts heraus, was ein weiteres Strafverfahren hätte rechtfertigen können. Und so verblieb es bei der bloßen Absetzung. Ob diese kurz vor oder kurz nach der Thronbesteigung Justinians erfolgte, ist zweifelhaft.[2])

[1]) Priscian. v. 298 sqq.
[2]) Theophan. p. 274 ed. Bonn. Procop. l. c. p. 51 sq.

Digitized by Google

Seitdem weilte nun Hypatius wieder in Conſtantinopel, bitteren Groll gegen Juſtinian im Herzen, und von nagendem Ehrgeiz gefoltert. Dem Senatorenamte und den Hofdienſten ſich zu entziehen, war unmöglich ohne neuen ſchweren Anklagen Raum zu geben, ohne Freiheit und Leben auf's Spiel zu ſetzen. Indem er ſich aber denſelben unterzog, machte er ſich jene Heuchelei zu eigen, die der Geſinnung wie dem Wort ein doppeltes Gepräge leiht, und an der ſein ſittliches Bewußtſein ſchmolz. Dennoch war ihm ein Ehrgefühl eigen, das der Würde nichts vergeben, und ein Stolz, der weder Hohn noch Bedauern erndten mochte. In ſeinem trüben Hinbrüten über die Geſchicke, wodurch Kronen verloren gehen, oder über die Mittel, wodurch ſie erworben werden, vermochte nichts ihn dauernd zu feſſeln, zu tröſten oder zu erheitern; weder das Anſehn, das er in weiten Kreiſen genoß, noch der Kranz ſeiner blühenden Kinder, noch der Anblick und die aufopfernde Liebe ſeines Weibes.

Maria, die Gattin des Hypatius, war in den höheren Spitzen der Geſellſchaft eine der wenigen Perſönlichkeiten, auf denen das Auge mit Wohlgefallen ruhen darf; in dem Vordergrund der Begebenheiten das einzige wirklich tugendhafte Geſchöpf. Nicht weibliche Anmuth nur und Liebenswürdigkeit zierten ſie, ſondern vor allem ſeltene achtunggebietende Eigenſchaften des Geiſtes und Gemüthes. In ihrem ehelichen Verhältniß von tiefer Neigung und zarter Sorgfalt für ihren Gatten geleitet, war ſie doch in ihrem Weſen und Charakter völlig von ihm verſchieden. Die Mitwelt pries an ihr insbeſondere den hohen Verſtand und die bewunderungswürdige Anſpruchsloſigkeit.[1]) Mit ruhigem, klarem Urtheil überſchaute ſie die öffentliche Lage der Dinge, und rieth nachdrücklich von jedem Wagniß ab. Mit

[1]) Procop. l. c. p. 124.

inniger Zufriedenheit blickte sie auf das eigene Loos und hielt es eher des Neides als der Geringschätzung werth. In dem Kreise ihrer Kinder fühlte sie sich selig. Dieses sichere häusliche Glück, diese Stille ihres Familienlebens, setzte sie über Alles, und mochte sie am wenigsten hingeben für den zweifelhaften Glanz einer Kaiserkrone. Liebevoll suchte sie ihrem Gatten seine sehnsüchtigen Hoffnungen auszureden, seine ehrgeizigen Träume zu bannen. Allein vergeblich.

Jeder augenblickliche Erfolg wurde durch Gegenwirkungen von anderer Seite her immer wieder aufgehoben. Hypatius hatte nicht nur im Volk, sondern auch in den vornehmen Kreisen einen beträchtlichen Anhang. Einige mochten es mit ihrer Hingebung ehrlich meinen, nur von der Idee des allgemeinen Wohles geleitet sein; Andere ließen sich bloß von ihrem Hasse gegen Justinian bestimmen; die Meisten, selbst ehrgeizig oder habsüchtig, hofften bei einem Thronwechsel persönliche Vortheile, Aemter und Würden, als Preis des Dankes zu erhaschen. Alle aber waren dem Prätendenten gegenüber gleichmäßig bedacht, abgestumpfte Begierden wieder zuzuspitzen, sinkende Erwartungen wieder aufzurichten, ihn zu festem Wollen und kühnem Handeln anzustacheln. Zu seinen eifrigsten und vertrautesten Anhängern gehörte der ehemalige prätorische Präfekt Julian, der, kaum von Justinian auf diesen Posten erhoben, sofort wieder dem neuen Günstling, Johannes von Kappadocien, das Feld hatte räumen müssen[1]); ferner der Präfekt Eulogius, von dessen Stellung wir nichts Genaueres wissen, und der Senator Derikrates, der unter Anastasius im Jahr 503, unmittelbar nach den drei Neffen des Kaisers, das Consulat bekleidet hatte und vielleicht

[1]) Chron. Pasch. p. 624. Alemann. in Hist. arcan. not. p. 448 ed. Bonn.

Digitized by Google

zu dem Hause in einem verwandtschaftlichen Verhältniß stand.[1])

Den Hauptanstoß empfing aber Hypatius durch seinen Vetter Pompejus. Dieser war indeß mehr ungestümen als nachhaltigen Charakters. Unabläßig drängte er zu Entscheidungen hin, keiner anderen Regung zugänglich als der vollkommenen Zuversicht des Gelingens; jedes Fehlschlagen fand ihn daher um so ungerüsteter und kleinmüthiger. Den Stolz des Hypatius theilte er keineswegs; je nach den Umständen überhob oder unterwarf er sich. Auch besaß er weniger Ehrgefühl als Ehrgeiz; denn Ehre und Macht ging ihm zwar über Alles, doch über beides sein Leben. So kreuzte sich in ihm die Ader eines Despoten mit der eines Sklaven. Uebrigens stand auch ihm, wie ein Kreis von Kindern, so ein liebenswürdiges und ehrenhaftes Weib, Anastasia, zur Seite. Man rühmte an ihr viele vortreffliche Eigenschaften, namentlich aber Wohlthätigkeit und Frömmigkeit. Ein eigenthümliches Verhängniß war es, daß der Kaiser Justinian, von ihrer Liebenswürdigkeit angezogen, in leidenschaftlicher Neigung für sie entbrannte; allein die ehebrecherischen Nachstellungen, womit er — uneingedenk seiner ihm „von Gott verliehenen" Gemahlin —, die Gattin seines dynastischen Nebenbuhlers im Kitzel höhnenden Uebermuths zu verfolgen wagte, glitten an der Ehrenhaftigkeit derselben wirkungslos ab. Trotz dieser tragischen Situation stand Anastasia nur im Hintergrunde der Begebenheiten.[2])

Von Probus müssen wir ein Gleiches sagen. Er hebt sich in den Quellen nur wie ein flüchtiger Schattenriß ab, ohne Ton und Farbe. Er scheint die Wünsche sei-

---

[1]) Joh. Carpath. Episcop. bei Du Cange not. hist. in Zonar. p. 56; der Pompios daselbst ist wohl Pompejus. Chron. Pasch. p. 609.

[2]) Theophan. p. 243. Du Cange: famil. byz. p. 86.

Digitized by Google

ner Vettern, aber weder ihr Hoffen noch ihr Streben getheilt, und sich aufrichtiger dem Hofe angeschlossen zu haben. Gewiß ist, daß er die Gunst der Krone noch nach dem Hochverrathsprocesse gegen Hypatius besaß und mit wichtigen Missionen betraut wurde.[1])

Jenes Streben würde in der That wenig Aussicht auf Erfolg gehabt haben, wäre mit der dynastischen Opposition nicht die theatralische verschmolzen.

## Die circensische Opposition.

Seit dem Beginn der römischen Kaiserzeit hatten die circensischen Spiele an Bedeutung wie an Umfang auffällig zugenommen. Denn die Politik der Herrscher ging darauf aus, durch die Genüsse der Theaterfreuden die Aufmerksamkeit des Volks von den öffentlichen Angelegenheiten abzuziehen. Am beliebtesten waren die Rennspiele im Circus. Bei ihrer Feier sah man wohl Hunderte von Doppelgespannen auffahren. Gruppenweise, meist zu Vieren, jagten sie dann um die Wette in der Arena dahin. Auf der einen Seite der Einfahrtsportale liefen die Wagen aus, um in weitem Bogen auf der andern Seite dahin zurückzukehren. Am schwierigsten war es, in der Mitte des Bogens, bei dem Wendethor, da wo einem Prellstein gleich die Meta stand, so glücklich umzuwenden, daß nicht der Wagen im Ungestüm des Wettlaufs aus der Bahn herausgeschleudert ward. Oftmals und vielleicht meist bestand der Wettlauf in einer mehrmaligen Umkreisung der Rennbahn, weßhalb auch an ihrem oberen Ende eine zweite Meta

[1]) Procop. l. c. p. 57.

Digitized by Google

ſtand, die daher, wie den Ort des Umlenkens, ſo zugleich das Ziel bezeichnete. Die Kämpfer, die zuerſt das Ziel erreichten, wurden als Sieger gekrönt; das Richteramt übte gemeinhin der Kaiſer in eigener Perſon.

Schon früh ſonderten ſich die Wagenlenker durch verſchiedenfarbige Abzeichen und Gewänder von einander ab, um dem Auge der Zuſchauer während des Rennens ſichere Merkmale der Unterſcheidung darzubieten. Urſprünglich gab es nur Rothe und Weiße; ſpäter kamen Grüne und Blaue hinzu. Die Theilnehmer ſchloſſen ſich nach Belieben dieſer oder jener Farbe an. Allmählig und ſchon im zweiten Jahrhundert der Kaiſerzeit überwogen die Grünen und Blauen dergeſtalt, daß die beiden anderen Farben keine ſelbſtſtändigen Abtheilungen mehr bildeten, ſondern die Rothen ſich mit den Grünen, die Weißen mit den Blauen vereinigten. Jede Farbe bezeichnete nämlich eine Art von Corporation, die außer den Wagenführern auch alle Diejenigen umfaßte, die durch Geldbeiträge an deren Ausrüſtung und mithin an den Siegen und Ehren der Farbe betheiligt waren. Jede Corporation hatte ihre eigenen Marſtälle, Wagenſchuppen und ein großes Perſonal von Beamten; ihre Direktoren oder Vorſteher hießen Magiſtri, Domini, Demarchen und Demokraten d. i. Volksführer oder Rottenmeiſter. Denn der Begriff des Volkes wurde nunmehr jämmerlich verfälſcht. Unter Völkern (populi, δῆμοι) verſtand man eben nur noch die Rotten der Circusparteien (partes, factiones, μέρη); und Volksmänner oder Volksgenoſſen (δημόται) war der Name für ihre Mitglieder oder Anhänger. In das Factionsweſen der Rennbahn wurde Hof und Publicum verflochten. Wie die Kaiſer ſelbſt, ſo ſchloſſen auch die Zuſchauer aus den verſchiedenſten Klaſſen der Geſellſchaft ſich dieſer oder jener Farbe an, nahmen für ſie Partei, und ermunterten jeden Wagenlenker derſelben

Digitized by Google

durch den Zuruf: „Siege! Siege!“[1]) Unter dem stürmischen Kreuzfeuer der gegentheiligen Zurufe ereiferte man sich dann wohl bis zum Hader.

Es leuchtet ein, daß in einem Staate, wo völliger Mangel an politischer Freiheit und mithin an edlem Parteistoff herrscht, es keine Parteien geben kann, die im Wetteifer für das Wohl des Staates mit einander ringen. Wo sie aber fehlen, da bemächtigt sich die Natur des Menschen, der ein unwiderstehlicher Hang zur Parteiung anhaftet, um diesem nur fröhnen zu können, selbst der unedelsten Stoffe. Dann wird auch oftmals, wie die Erfahrung lehrt, das erste beste Theaterereigniß, etwa das Auftreten einer Tänzerin oder Sängerin, ein hinlänglicher Anlaß, um die Bevölkerung einer ganzen Stadt in zwei feindliche Lager, für und gegen, aus einander zu reißen. Kein Wunder also, wenn damals jene Parteinahme für die blaue oder grüne Farbe des Circus allmählig immer maßloser um sich griff, alles öffentliche Interesse verschlang, und endlich zu einem wahrhaft fanatischen Factionseifer ausartete.

Seinen höchsten Grad erreichte dieser Fanatismus im byzantinischen Reich. In allen Städten, wo Circusspiele stattfanden, war die Bevölkerung in den feindlichen Gegensatz der Blauen und Grünen gespalten. Das leidenschaftlichste Gepräge nahm die Parteiung in Constantinopel an; sie durchdrang dergestalt das ganze Leben des Volks, daß es immer schwieriger ward, neutral zu bleiben. Der Zwiespalt senkte sich aus den weitesten Kreisen in die engsten, durch alle Schichten der Gesellschaft, durch alle Stände und Körperschaften, bis in den Schooß der einzelnen Familien hinab. Nicht selten kam es bei Gelegenheit der Rennspiele

---

[1]) vincas; *βίγκας*, *νίκα*. Auch bei Lebehochs üblich. Die Byzantiner brauchten die lateinische Form fast häufiger bei ihren Acclamationen als das griechische Wort.

Digitized by Google

zwischen beiden Parteien zu absichtlichen Reibungen und blutigen Auftritten. Zur Zeit des Anastasius, im Jahre 501, waren sie einmal dermaßen im Circus an einander gerathen, daß nicht weniger als 3000 erschlagen wurden. Solche Vorgänge mußten sich dann in ihren Wirkungen auch außerhalb des Circus fortpflanzen. Ein gegenseitiger Haß unter den Einzelnen schlug immer tiefere, unvertilgbare Wurzeln; ein Haß, der weder den Forderungen der Blutsverwandtschaft noch der Freundschaft wich, der selbst Vater und Sohn, Bruder und Bruder, ja Mann und Weib, oftmals auf Lebenszeit von einander abwandte. Denn auch die Weiber, obschon sie nie die Theater besuchten, ließen sich doch, durch kein anderes Reizmittel als das der Parteinahme bestimmt, in den Kreisel mit fortziehen. Es war wie wenn eine ansteckende Seelenkrankheit die Menschen ergriffen hätte.

Das Fieber ging so weit, daß Viele, als ob es die höchsten Interessen des Staates gelte, ihrem Parteieifer Gut und Blut opferten; daß die einzelnen Anhänger einer Farbe oft ohne allen näheren Anlaß über ihre Gegner herfielen, sie heimtückisch ermordeten oder auf Tod und Leben mit ihnen rangen. Sie achteten dabei der eigenen Gefahren nicht, konnten sie nur ihr Müthchen oder ihre Rache kühlen. Und doch wußten sie, daß mit vollendeter That oder mit dem Siege in der Rauferei nur eine neue Reihe von Gefahren beginne; daß alsdann die gerichtliche Untersuchung ihrer wartete; daß möglicherweise die Qualen der Folter, die Strafen langer Einkerkerung oder selbst schmachvoller Hinrichtung ihnen bevorstanden. Aber vor nichts schreckten sie zurück. Wo es irgendwie den Sieg ihrer Farbe galt, wo diese die Losung gab: da kümmerten sie sich weder um göttliche noch um menschliche Satzungen; da erwogen sie nicht, ob von den Ihrigen oder den Gegnern in der Ehrfurcht vor Gott und in der Achtung vor dem Gesetz gefehlt werde. Keine Rücksicht auf beschränkte Vermö-



Digitized by Google

genſumſtände oder auf Familienintereſſen, keine Rückſicht auf die Schädigungen, die ſie ſich ſelbſt und dem Staat bereiteten, vermochte ſie zu zügeln. Alles war ihnen gleichgültig, wofern es nur gut ſtand um ihre — Partei.[1])

Indeß, ein gewiſſes politiſches Moment knüpfte ſich doch unverkennbar an das Parteiweſen des Circus an, wiewohl es ſelten an die Oberfläche der Dinge emporkam und daher ſelbſt von politiſchen Hiſtorikern überſehen ward.[2]) Da nämlich der Kaiſer ſammt dem Hofe ſich offen zu einer der beiden Farben zu bekennen pflegte: ſo war es eine natürliche und nothwendige Folge, daß die Anhänger der Regierung ſich der gleichen, ihre Gegner der entgegengeſetzten Farbe anſchloſſen, dergeſtalt daß dem innerſten Kerne nach der Farbenunterſchied jederzeit den bürgerlichen Gegenſatz der miniſteriellen und oppoſitionellen Partei bezeichnete. Die eine begriff die bevorzugten und ergebenen, die andere die zurückgeſetzten und unzufriedenen Elemente. Auf der einen Seite ſtand alles, was mit dem Hofe, der Regierung und der Büreaukratie zuſammenhing; auf der andern alles, was unter dem herrſchenden Syſtem, unter der parteiiſchen Verwaltung materiell litt oder zu leiden meinte. Demgemäß hatten denn auch die Farbengenoſſen des Kaiſers im Circus die Ehrenplätze, nahmen die Hallen zur Rechten des kaiſerlichen Tribunals nächſt den Senatorenlogen ein; während die Widerpart auf den linken Flügel verwieſen war. Es lag daher in der Natur der Sache, wenn die Stellung der circenſiſchen Factionen öfters von machtſüchtigen perſönlichen Coterien als Hebel und Deckmantel ihrer Be-

---

[1]) Procop. bell. Pers. p. 119 sq.

[2]) Auch von Wilken: Ueber die Partheien der Rennbahn, vornehmlich im byzant. Kaiſerthum. Abhandl. der kgl. Akad. der Wiſſenſch. zu Berlin, aus d. J. 1827. Berlin 1830. Hiſt. philol. Klaſſe. S. 217 ff. (Zugleich im Hiſtor. Taſchenb. 1830. S. 295 ff.).

Digitized by Google

ſtrebungen gebraucht wurde. Daß dieß zu Juſtinians Zeit geſchah, iſt Thatſache; in dem Farbenunterſchied verkörperte ſich offenbar zugleich der dynaſtiſche Gegenſatz.

Anaſtaſius, alſo die alte Dynaſtie, hatte ſeiner Zeit die Grünen begünſtigt, ihre Farbe getragen, und deßhalb von Seiten der Blauen Haß und Unbill genug erfahren müſſen. Die neue Dynaſtie und namentlich Juſtinian ſchloß ſich umgekehrt mit allem Eifer den Blauen an, ſuchte in ihnen eine kräftige Stütze des Thrones, und bevorzugte ſie daher in jeglicher Weiſe. Nur ihnen wurden Gnaden erwieſen; nur ſie konnten zu öffentlichen Aemtern gelangen; nur ihnen gingen zahlreiche Ungeſetzlichkeiten, ſelbſt Verbrechen, ungeſtraft oder gar unbeachtet hin. Denn wie die Hof- und Adminiſtrativbeamten, ſo waren auch die Mitglieder der Richtercollegien, das Perſonal der Stadtpräfektur, die Polizeicommiſſäre, Sergenten und Conſtabler, durchgehends Blaue. Wenigſtens eben der officiellen Farbe nach. Denn ſicher iſt allerdings, daß es auch unter den Blauen politiſch Mißmüthige, Gegner der Regierung gab; allein ſich zur grünen Farbe durch Wort oder That bekennen, würde ihre oppoſitionelle Geſinnung verrathen, ihre Stellung preisgegeben haben. Steckte in manchem Blauen ein heimlicher Grüner: ſo fand natürlich das umgekehrte Verhältniß ebenfalls ſtatt; und mancher Grüne, hätte er nur ein Amt oder eine Gunſtbezeigung erhalten, würde plötzlich blau geworden ſein. Nun aber ſahen ſich die Grünen vielmehr in jeder Weiſe zurückgedrängt, ja verfolgt. Vor der Polizei und dem Richter erhielten ſie bei Conflicten mit den Blauen niemals Recht; ihren Ungeſetzlichkeiten wurde emſig nachgeſpürt und alles, was man ihnen nur immer zur Laſt legen konnte, ſtreng geahndet; nicht ſelten geſchah es, daß ihnen Vergehen oder gar Verbrechen ungerechter Weiſe aufgebürdet wurden, ſelbſt ſolche, die von Blauen begangen waren. Denn dieſe zumeiſt wa-

Digitized by Google

ren es, die sich, auf ihre Straflosigkeit bauend, jegliche Einschüchterung erlaubten und vor keiner Missethat zurückbebten; die Abends bandenweise an den Ecken der Gassen ihren Gegnern auflauerten, um sie zu berauben oder zu ermorden; bei denen es als Ehre galt, banditenartig einen Wehrlosen mit Einem Stoß erlegen zu können; die endlich durch Drohungen Reiche zu Geldzahlungen, Gläubiger zum Schuldenerlaß, die Keuschheit zur Preisgebung, den Richter zu falschen Urtheilen zwangen. Es braucht kaum gesagt zu werden: daß die Herausforderungen der Blauen hin und wieder auch die Grünen zu Thaten der Vergeltung anfeuerten, die sie ihrerseits schwer büßen mußten; noch daß es zahllose Bessergesinnte unter den Blauen gab, die an den Bubenstücken ihrer Parteigenossen nicht nur keinerlei Antheil hatten, sondern sie gründlich verabscheuten.

Was den Uebermuth und die Ausgelassenheit der Regierungspartei noch besonders hob, war der Umstand, daß die Kaiserin Theodora auch aus persönlichen Gründen einen tiefen Groll gegen die Grünen hegte. In ihrer Kindheit nämlich, als ihr Vater Akacius gestorben war, hatte ihre Mutter nach wiedereingegangener Ehe sie bei Gelegenheit einer Thierhetze mit ihren beiden Schwestern nach dem Circus geschickt, um für ihren zweiten Mann das Amt des ersten zu erbitten. Mit bekränzten Köpfen, Blumengewinde in den Händen, wie es für Hülfesuchende Brauch war, flehten die ärmlichen Kinder die Grünen um Mitleid an. Allein sie wurden barsch zurückgewiesen: der Theatermeister habe die Stelle schon einem Andern zugesagt. Dagegen hatten sich ihrer damals die Blauen erbarmt, die gerade eines Thierwärters bedurften und ihnen ohne Anstand das geringe Amt zusprachen. Seitdem blieb Theodora mit ebenso beharrlicher Leidenschaft der blauen Partei ergeben, wie sie die grüne zu hassen gelernt hatte. Und dieser Haß ging,

Digitized by Google

sobald sie die Macht dazu gewonnen, in offene Verfolgungssucht über.[1])

Nach dem allen kann es nicht auffallen, wenn der unterdrückten Grünen sich immer größerer Unmuth und eine entschiedene Neuerungssucht bemächtigte. Ihre Lage war ihnen unerträglich; sie sehnten sich nach den Zeiten des Anastasius zurück, wo sie die herrschende Partei gewesen. Und eben deßhalb setzten sie alle ihre Hoffnung auf dessen Neffen Hypatius. Durften sie doch mit Gewißheit darauf zählen, daß er in die Fußtapfen seines Oheims eintreten, die glücklichen Tage ihrer Obmacht erneuern werde, sobald er nur Kaiser sei. Das war es, was sie an die dynastische Opposition fesselte und nach einem Umschwung lüstern machte. Es konnte aber fraglich sein, ob der bürgerlich politische Groll ein ausreichender Hebel sei, ob man seiner alleinigen Kraft vertrauen dürfe.

## Die kirchliche Opposition.

Unter diesen Umständen war es von großer Bedeutung, daß zu der circensischen Opposition auch noch eine kirchliche hinzutrat. Sie ging in ihren Wurzeln auf die Ursprünge des Christenthums zurück.

Schon frühzeitig waren die verschiedenen Bestandtheile des christlichen Gemeinwesens durch die Lehren von der Trinität und der Person Christi in unliebsame Verhältnisse, in theologische Streitigkeiten wider einander verwickelt worden. Die Dreiheitslehre schien Vielen mit der unantastbar-

[1]) Hist. arcan. c. 7. 18. 9. Theophan. p. 375. Agath. p. 307. 321.

Digitized by Google

sten Grundlage des Christenthums, mit der Lehre von Einem Gott und dem Gebote „du sollst keine anderen Götter haben neben mir“ in unversöhnlichem Widerspruch, mit der heidnischen Vielgötterei dagegen in verderblicher Wahlverwandtschaft zu stehen. Es trat ihr daher eine zahlreiche Partei entgegen, die vor allem den Monotheismus verfechten zu müssen glaubte, und die deßhalb auch lange mit dem Namen Monarchianer bezeichnet wurde. Sie ging aber selbst in zwei entgegengesetzte Richtungen aus einander: eine rationalistische und eine mystische. Jene griff mehr im Occident, diese mehr im Orient um sich; während die Orthodoxie dem Raume wie den Grundsätzen nach zwischen beiden die Mitte hielt. Die Verstandesrichtung der Monarchianer, zuerst vertreten durch die Lehre der Theodotianer, mit denen die Ebioniten, die Aloger u. A. wesentlich zusammenstimmten, behauptete: „Es giebt nur Einen Gott; mithin war Christus nur ein Mensch.“ Die mystische Richtung dagegen, zuerst vertreten durch die Artemoniten, zog den entgegengesetzten Schluß: „Es giebt nur Einen Gott; mithin ist Christus dieser Eine Gott selbst.“

Diese schärfsten Spitzen beider Gegensätze stumpften sich allgemach ab. Die rationalistische Lehre der Monarchianer gestaltete sich im vierten Jahrhundert zum Arianismus, die mystische zum Monophysitismus. Während nämlich die Katholiken lehrten: „Christus sei gleichen Wesens wie der Vater“, behaupteten die Arianer: „Christus sei nicht gleichen Wesens mit Gott, sondern ihm durchaus untergeordnet“. Und während ferner die Orthodoxie geltend machte: „in der Dreiheit als Dreieinigkeit bestehe die Einheit Gottes fort, aber die göttliche Natur in Christo sei mit einer menschlichen vereinigt,“ behaupteten die Monophysiten: „die Einheit in der Dreiheit sei nur dann gewahrt, wenn man in Christo nicht zwei Naturen, sondern nur Eine, ausschließlich göttliche anerkenne; denn mit

Digitized by Google

der Annahme einer zweiten, menschlichen Natur würde man zur Anerkennung einer vierten Person gedrängt, die in der Dreieinigkeit keinen Raum habe." Die Abstumpfung beider dem Katholicismus abgewandten Gegensätze war unverkennbar. Die Arianer einerseits bestanden nicht mehr, wie die älteren Monarchianer, unbedingt auf der Anerkennung Christi als eines bloßen Menschen, sondern ließen der Auslegung freien Spielraum, und hielten nur auf alle Fälle an der Unterordnung Christi unter den Einen Gott fest. Die Monophysiten andererseits wiesen nicht mehr, wie ihre monarchianischen Vorgänger, die Trinität ganz zurück, sondern ließen die Dreiheit im Sinne der Dreieinigkeit als verträglich mit der Einheit Gottes gelten.

Dennoch erschienen beide Gegensätze der Orthodoxie noch immer gefährlich genug, weil Christus von dem einen zu sehr vermenschlicht, von dem andern zu sehr vergöttlicht werde. Sie wurden daher beide als Ketzereien verurtheilt: die arianische Lehre schon durch die nicäische Kirchenversammlung im Jahre 325; die monophysitische in der Form, die ihr Eutyches gegeben, erst durch das chalcedonische Concil 451. Allein trotz der schärfsten Verfolgungen vergeblich. Vielmehr breitete sich die arianische Kirche mit ihrem rationalistischen Dogma im ganzen Occident Europa's und Afrika's siegreich aus; alle germanischen Nationen, die sich auf den Trümmern des weströmischen Reichs niedergelassen, hingen ihr an: West- und Ostgothen, Heruler und Burgunder, Sueven und Vandalen; nur die Franken wurden durch die Einflüsse des römischen Papstthums vermocht, sich mit dem Ende des fünften Jahrhunderts dem Katholicismus zuzuwenden; während die Angelsachsen in Britannien noch dem Heidenthum ergeben blieben. Die monophysitische Lehre dagegen, mit ihrer mystischen Zugkraft, setzte sich ihrerseits im Orient immer fester, besonders in Ostafrika und Asien, in Egypten und Syrien, gewann aber

Digitized by Google

auch in Osteuropa, namentlich in Constantinopel selbst, immer zahlreichere Anhänger. Und das um so mehr, als die Dynastie Leo-Anastasius theils der theologischen und kirchlichen Bewegung freien Spielraum ließ, theils geradezu die Monophysiten begünstigte.

Da fühlte sich nun Justinian berufen, von dem weltlichen Standpunkt aus den Bestrebungen der Orthodoxie durch Edicte und Gesetze nachzuhelfen. Gegen die Arianer leitete er die Verfolgungen schon unter Justins Regierung ein. Mit Gewalt wurden auf byzantinischem Boden ihre Kirchen geschlossen, die großen Reichthümer derselben an goldenen und silbernen Gefäßen, an Ländereien, Häusern und anderen Grundstücken ohne Weiteres öffentlich verkauft, und der Erlös in den kaiserlichen Fiscus geleitet. Ebenso wurden die Gemeinden mit Gewalt genöthigt, der Religion ihrer Vorfahren zu entsagen. Vielfach setzten sie sich heftig zur Wehre, namentlich das Landvolk, so daß der Glaubenszwang nur durch Blutvergießen obsiegen konnte. Manche, im Eifer für ihr Bekenntniß tödteten sich lieber selbst, als daß sie dem Machtgebot Folge leisteten; Andere entzogen sich ihm durch die Flucht in das Ausland.[1]). Im Großen und Ganzen wurde indeß dem Arianismus durch diese Maßregelung nichts weniger als ein Todesstreich versetzt. Denn die Anhänger desselben innerhalb des byzantinischen Reichs bildeten doch nur einen geringen Bruchtheil; sein eigentlicher Kern und seine Masse lag ja außerhalb der Reichsgrenzen, in den germanischen Ländern; und dort vermochte weder der weltliche noch der kirchliche Bannstrahl die Arianer zu erreichen. Wirkungslos blieb er darum nicht; aber die Wirkung bestand darin, daß die bis dahin meist so duldsam und paritätisch gesinnten germanischen Staaten nun-

[1]) Hist. arcan. c. 11.

Digitized by Google

mehr zur Vergeltung ihrerseits dem Katholicismus größere Hemmnisse bereiteten.

Der zweite Schlag, das schon erwähnte Gesetz vom Jahre 528, traf aber auch die Monophysiten, deren Kern und Masse umgekehrt innerhalb der byzantinischen Grenzen lag. Denn obwohl es dieselben nur in der Lehre der schon verschollenen Eutychianer verdammte, und obwohl es den neuern Monophysitismus bei der ungeheueren Menge seiner Bekenner mit offenbarer Schonung behandelte: so mußte es dennoch als wider ihn geführter Stoß erscheinen, weil es ihm eben zu wenig zugestand oder zu viel vorenthielt. Was die damaligen Monophysiten begehrten, war augenfällig weit mehr als die heutigen Kirchenhistoriker ahnen lassen.[1])

Unter ihren Forderungen treten acht ganz deutlich und positiv hervor: 1) begehrten sie Annahme ihrer Lehre von der Einen ausschließlich göttlichen Natur in Christo. Demgemäß wollten sie 2) die Beschlüsse des chalcedonischen Concils förmlich aufgehoben wissen, ja als ketzerisch verbrannt sehen, weil dasselbe zwei Naturen und damit eine vierte Person anerkannt habe;[2]) 3) forderten sie das ausdrückliche Zugeständniß: daß Christus ganz und gar „Einer der gleichwesigen Dreiheit" sei,[3]) d. h. der dreieinige Gott. Ebenso 4) die Einräumung: daß die „Wunder und Leiden" Christi sich nicht auf zwei verschiedene Naturen, sondern auf „Eine und dieselbe Person" bezögen; 5) wollten sie nur in diesem Sinne, auf den Einen Gott, auf die Eine Natur in Christo, die Taufe empfangen;[4]) 6) woll-

---

[1]) Z. B. Neander und Gieseler.

[2]) Chron. Pasch. p. 629.

[3]) *ἕνα τῆς ὁμοουσίου τριάδος*; unum ex trinitate. L. 6. C. de summa trinit. Chron. Pasch. p. 632. Gieseler, Kirchengesch. 3. Aufl. I. 638. d.

[4]) *εἰς ἕνα βαπτίζεσθαι*. Theophan. p. 280.

Digitized by Google

ten sie anerkannt wissen: daß in Christo „Gott gekreuzigt“ worden,[1]), d. h. der dreieinige Gott. Und demnach begehrten sie 7) in dem Trishagion (Dreimalheilig) oder dem Lobgesange der Engel vor dem Throne Gottes, nach den Worten „heiliger Gott, heiliger Starker, heiliger Unsterblicher,“ die Aufnahme des Zusatzes „der du für uns gekreuzigt worden,“[2]) um eben dadurch Gott und Christus zu identificiren. 8) endlich wollten sie die Maria „als Mutter Gottes“[3]) noch entschiedener wie in der katholischen Kirche anerkannt wissen; denn diese verstand darunter im Grunde doch nur die Mutter des Gottmenschen, wenn sie auch jenen Ausdruck im Gegensatz zu den Nestorianern festhielt, die der Maria eine solche Würde ganz absprachen, sie nur als Mutter des Menschen gelten ließen.

Auf alle diese Forderungen hatte nun das Gesetz von 528 einen sehr unbestimmten und zweideutigen Bescheid ertheilt. Es hatte sich einigermaßen der monophysitischen Ausdrucksweise anbequemt, aber ohne dem Geiste nach irgendwie nachzugeben. Es räumte unbedingt ein, daß bei den „Wundern und Leiden“ an „Eine und dieselbe Person“ zu denken sei; aber doch augenfällig nur insofern es davon ausging, daß der Charakter der Einen Person durch die zwei Naturen nicht aufgehoben werde. Es wehrte den Vorwurf der Annahme einer „vierten Person“ ausdrücklich ab; blieb jedoch bei der Unterscheidung stehen, daß Christus zwar „gleichen Wesens mit dem Vater nach seiner göttlichen“, zugleich aber auch „gleichen Wesens mit uns nach seiner menschlichen Natur“ sei. Es gab zu, daß „der Sohn Gottes, der Gott vom Gotte, das Kreuz getragen“; aber doch nur insofern er „Mensch ge-

---

[1]) *θεὸν σταυρωθέντα.*

[2]) Chron. Pasch. p. 629.

[3]) *θεοτόκος.*

Digitized by Google

worden". Es hielt zwar den Neſtorianern gegenüber an dem Begriff der „Gottesmutter" feſt; zugleich indeß auch den monophyſitiſchen Eutychianern gegenüber an der „wirklichen Fleiſchwerdung", an dem „menſchlichen Weſen" des gebornen Gottes. Mit einem Wort: es verlieh den Beſchlüſſen des chalcedoniſchen Concils, fern davon ſie aufzuheben, eine neue Sanction.

So ſahen ſich die Monophyſiten in ihren Grundlehren wie in ihren Hauptforderungen gänzlich von Juſtinian zurückgewieſen, und nicht nur durch den erneuerten Bannſtrahl gegen die Eutychianer mittelbar bedroht, ſondern ſelbſt unmittelbar durch das Anathem und die Ankündigung von Ketzerſtrafen gegen alle Diejenigen, die ſich auf einer von Juſtinians Bekenntniß abweichenden Meinung fortan würden betreten laſſen. Den Verſuch einer gewaltſamen Ausrottung hatten ſie freilich nicht ſo leicht zu beſorgen; theils wegen ihrer Maſſenhaftigkeit, worin ſie der Orthodoxie innerhalb des Reiches eher voran- als nachſtanden; theils auch weil Theodora, ſei es aus Klugheit oder aus Frömmelei, der monophyſitiſchen Auffaſſung nicht abgeneigt und extreme Maßregeln abzuwenden bedacht war. Immerhin aber ſahen ſie ſich doch den angeblich Rechtgläubigen gegenüber zurückgeſetzt und bedrängt, ja verhöhnt und beſpöttelt. Ueberdieß waren ſie in Conſtantinopel wenigſtens, wo keine eigenen monophyſitiſchen Gemeinden geduldet wurden, trotz ihrer mächtigen Zahl genöthigt, ſich der katholiſchen Kirche äußerlich zu fügen. Es wurmte ſie, daß ihr vermeintlich würdigeres und frommeres Bekenntniß verſtoßen, ſtatt die Rechtgläubigkeit zu beſtimmen als Ketzerei gebrandmarkt, ſtatt die Herrſchaft zu üben unter die Füße getreten ſein ſolle. Daher warfen ſie ihren ganzen Haß auf den Kaiſer und die falſchen „Orthodoxen", die er ſo eifrig, ſo parteiiſch begünſtige. Sie bildeten die kirchliche Oppoſition.

Digitized by Google

Und dieſe verflocht ſich nun auch ihrerſeits mit dem Parteileben des Circus: wie die dynaſtiſchen und bürgerlich politiſchen Gegenſätze, ſo wurden die religiöſen ebenfalls gefärbt. Die Orthodoxen verwuchſen mit der Regierungspartei der Blauen, die Monophyſiten mit der Oppoſition der Grünen. Dieſe Thatſache iſt von den Kirchenhiſtorikern der neuern Zeit wie es ſcheint ganz überſehen, von den profanen mehr geahnt als erforſcht worden. Es kann aber nicht der geringſte Zweifel obwalten; denn die Loſung unter den Grünen war: „wir wollen in Eines Namen die Taufe empfangen“ d. i. „auf den Einen der gleichweſigen Dreiheit“.[1]) Auch wiſſen wir, daß die Grünen den Kaiſer Theodoſius, weil er ſeiner Zeit den äußerſten Gegenſatz zum Arianismus bildete, als Muſter der Orthodoxie dem Juſtinian entgegenhielten, dem ſie Halbheit vorwerfen durften, weil er mit ſeinem Bekenntniß einen mittleren Standpunkt zwiſchen dem arianiſchen und monophyſitiſchen zu behaupten ſuchte.[2]) Dennoch würde es ein Irrthum ſein, wollte man meinen, daß Grüne und Monophyſiten völlig in einander aufgingen; als gewiß iſt nur anzunehmen, daß die Mehrzahl der Grünen Monophyſiten waren, ſowie umgekehrt, daß die Mehrzahl der Monophyſiten ſich zu den Grünen hielt. Unzweifelhaft hatten ſie aber auch unter den Neutralen, wie überhaupt in der Geſammtbevölkerung Conſtantinopels, das entſchiedene Uebergewicht; ja einzelne Bruchtheile des Monophyſitismus mö-

---

[1]) Theophan. l. c. Die philologiſchen Ausleger haben dieſe Loſung freilich ſehr aprosdyoniſiſch erklärt. Auch Wilken (a. a. O.) S. 228. 233 geht in der Irre. Gibbon (hist. of the decline and fall of the Rom. Emp. Vol. VII. Lipsick, 1829) p. 71 ahnt das Richtige: A secret attachment to the family or sect of Anastasius was imputed to the greens; the blues were zealously devoted to the cause of orthodoxy and Justinian.

[2]) Schol. ined. bei Alemann. in Hist. arcan. not. p. 368.

Digitized by Google

gen selbst unter die Blauen versprengt gewesen sein; denn es handelte sich eben nicht um verrätherische Cultusformen, sondern um unsichtbare Gedanken. Hieraus erklärt sich denn auch der sonst unlösbare Widerspruch, daß Theodora der monophysitischen Denkweise im Allgemeinen zugethan, und doch den Grünen als solchen gram war. Indeß scheint diese Neigung der Kaiserin nur langsam gekeimt zu haben, und damals noch keineswegs eine entschiedene gewesen zu sein.

Je mehr sich die Monophysiten seit jenem Gesetze von Justinian abgestoßen fühlten, desto eifriger wandten sie sich auch ihrerseits dem Hypatius zu. Hatte ihnen doch die ältere Dynastie den freiesten Spielraum gewährt! Hatte doch namentlich Kaiser Anastasius sie offen begünstigt! War doch unter ihm ihr Lieblingssatz „Gott ist gekreuzigt" ihnen zugestanden und in das Dreimalheilig wirklich aufgenommen worden! Wie sollten sie nicht hoffen, daß der Neffe auch hierin den Grundsätzen seines Onkels folgen und das verlorene Besitzthum ihnen wieder einräumen, ja ihrem Glauben als dem allein rechtgläubigen die Herrschaft in der Kirche verschaffen würde.

Dergestalt verwebten sich die drei Oppositionen: die dynastische, die circensische und die kirchliche, zu einem einzigen wirren Knäuel, dessen grüne Fäden hie und da sogar in das Blaue schillerten. Denn bürgerlich und kirchlich Unzufriedene gab es eben sicher auch unter der blauen Fahne; bei dem Gedanken aber an einen dynastischen Wechsel durfte selbst mancher Blau-Orthodoxe sich damit trösten, daß wenigstens einige einflußreiche Glieder des Anastasischen Hauses, Pompejus und seine Gattin Anastasia, der Orthodoxie aufrichtig ergeben waren. Hatten diese sich einst nicht gescheut, durch ihre Anhänglichkeit an das chalcedonische Concil die Ungnade ihres kaiserlichen Oheims heraus-

Digitized by Google

zufordern:[1]) so konnten sie auch wohl als Bürgen der Mäßigung und des Gegengewichtes für die Zukunft gelten.

So lag denn ein gewaltiger Brennstoff da, als das Jahr 532 anbrach. Es bedurfte nur eines zündenden Funkens, um die wirren Fäden nach allen Seiten hin aufglimmen und den ganzen Knäuel in hellen Flammen auflodern zu sehen.

## Die Geburt des Aufruhrs.[2])

Am 13. Januar sollten im Circus, wie alljährlich, die Idusrennen zur Feier des Krönungs- und Ordensfestes stattfinden. An diesem Tage nämlich wurden alle zu den höchsten Rangklassen in ihren Heeresabtheilungen beförderten Offiziere zur kaiserlichen Tafel geladen und mit den Insignien des Primiceriats oder der Chefwürde bekleidet.[3]) Schon einige Tage zuvor gab sich unter den Grünen eine große Gährung kund. Die Mordthaten hatten sich in letzter Zeit auffallend vervielfältigt; man zählte ihrer sechs-

[1]) Theophan. p. 243.

[2]) Von der Gesammtheit der nun folgenden Ereignisse ist mir keine irgend einläßliche Darstellung in neueren Sprachen und Werken bekannt. Ludewig (Vita Justiniani etc.) fertigt sie trotz seiner 800 Quartseiten mit wenigen Zeilen in einer Anmerkung ab (p. 174); Wilken widmet ihnen eine Seite (a. a. O. S. 233), Gibbon in der kleinsten Octavausgabe fünf bis sechs (p. 74—79). Die Zeitfolge ist vollends nirgend auch nur entfernt berücksichtigt worden; ich glaube, daß es mir gelungen, durch Combination der verschiedenen Quellenangaben, sie mit vollkommener Sicherheit wiederherzustellen. Nur über die Ausdehnung der Feuersbrünste an den einzelnen Tagen bleibt hie und da ein Zweifel übrig. Die Irrthümer der neueren Literatur im Einzelnen werde ich stillschweigend berichtigen.

[3]) Malal. p. 474 ed. Bonn.

Digitized by Google

undzwanzig auf.[1]) Bei Weitem die meisten gingen von den Blauen aus; aber die Behörden schrieben sie den Grünen zu. So litten diese doppelt: durch die verbrecherischen Thaten und durch die ungerechten Urtheile. Ihre Erbitterung, da sie sich nicht gegen die hohen und höchsten Personen auslassen konnte, fiel dem gewöhnlichen Volksinstinkt gemäß zunächst auf einen untergeordneten Beamten, den Cubicularier und Spatharier (Kammerherrn und Leibwächter) Kalopodius. Derselbe war offenbar ein Richter oder Polizeiofficiant, der es sich zur Aufgabe gemacht, um dem Hofe und der Regierungspartei zu gefallen, die Grünen in jeder Weise zu quälen und zu verfolgen. Diese nahmen sich vor, bei der ersten Begegnung mit dem Kaiser Gerechtigkeit zu verlangen.

Schon Sonntag den 11ten wurde nach dem Herkommen eine Vorversammlung oder Musterung der Rennparteien im Circus veranstaltet.[2]). Bei solchen Anlässen war es üblich oder doch zulässig, dem Kaiser gegenüber Wünsche und Beschwerden vorzubringen. Die Gesetze Constantins hatten namentlich das Recht, über richterliche Beamte Klage zu führen, den Unterthanen zugesichert und die Verpflichtung der Krone ausgesprochen, auf Grund solcher Klagen eine Untersuchung einzuleiten; erst jüngst hatte sie der neue Codex sanctionirt.[3]) Als Justinian in der kaiserlichen Loge erschien, empfingen ihn, wie es Sitte und Vorschrift war, die schallenden Lebehochs beider Parteien. Nach diesen Begrüßungen brachen aber sofort die Grünen in Klagen aus; ihre Vorsteher oder auch ihre sogenannten „Rufer" (Kraktai),

---

[1]) Theophan. p. 281, wo ich mit Alemann. lese εἰκοστὸς ἕκτος.

[2]) Vgl. Constantin. Porphyrogenit. de cerim. I. p. 284—349. ed. Bonn. Malal. l. c. (μετὰ τρεῖς ἡμέρας) giebt den chronologischen Anhalt.

[3]) L. 3. C. de offic. rectoris prov.

Digitized by Google

welche die Acclamationen anzustimmen pflegten, führten das Wort. „Wir erdulden Unrecht, riefen sie, und vermögen es nicht länger zu ertragen. Gott weiß es; doch wir scheuen uns, einen Namen zu nennen, um nicht in noch größere Gefahren zu gerathen.“ Augenfällig fürchteten die Grünen, falls der Anklage keine Folge gegeben würde, die Rache des angeschuldigten Beamten; daher lag ihnen daran, zuvor das Versprechen unparteiischer Untersuchung zu empfangen. Der Kaiser ließ ihnen aber durch seinen Herold (Mandator) entgegendonnern: „Daß ich nicht wüßte! Niemand thut euch Unrecht!“ — „Doch! erwiederten die Grünen, Einer läßt nicht ab uns zu unterdrücken, bis auf diesen Tag.“ Auf die wiederholte Frage „wer das sei“, und da der Kaiser jeder Zusicherung auswich, hielten sie endlich ihren Unmuth nicht länger zurück und riefen: „Kalopodius ist es, der Spatharier, der uns Unrecht thut!“ Der Kaiser, der Nennung eines Ministers gewärtig, ließ überrascht entgegnen: „Kalopodius hat gar nichts mit der Verwaltung zu schaffen.“ Das ermuthigte die Grünen, auf höhere Regionen anzuspielen, während zugleich die Abweisung der Anklage sie leidenschaftlicher stimmte. „Wer es auch sei, riefen sie, der uns ungerecht behandelt: er wird sich das Loos des Judas bereiten; baldigst wird ihm Gott die Ungerechtigkeit vergelten.“ Da fuhr der Kaiser zornig auf: „Seid ihr hergekommen, um die Behörden, die Regierung zu schmähen?“ Und als die Grünen dennoch ihre Drohung zu wiederholen wagten, unterbrach er sie mit dem spöttischen Machtspruch: „Schweigt endlich, ihr Juden, Manichäer und Samariter!“

Ob dieser Beschimpfung der monophysitischen Glaubensrichtung erhob sich ein gewaltiger Lärm unter den Grünen; hielten sie doch sich selbst für rechtgläubig und des Kaisers Bekenntniß für ketzerisch. „Wie! brausten sie auf, du nennst uns Juden und Samariter? Die Gottesmutter stehe

Digitized by Google

uns Allen gnädig bei!“ Der Kaiser warf ironisch dazwischen: „Wie lange werdet ihr zu eurem Schaden euch selbst anklagen?“ Die Grünen aber waren einmal im Zuge: „Ja, riefen sie, wer nicht bezeugt, daß die Majestät rechtgläubig denkt, den trifft gleich der Bannfluch wie einen Judas.“ Höhnend erwiederte Justinian: „Ich meinerseits bezeuge euch, daß ihr auf Eines Namen die Taufe empfangt.“ Nun schrieen die Grünen in fanatischem Eifer wild durch einander: „Ja, ja! also ist es uns befohlen: in Eines Namen empfangen wir die Taufe.“ — „Ruhig!“ donnerte der Herold im Namen des Kaisers „oder fürwahr, ihr werdet geköpft!“ Jene aber wollten sich das Wort nicht nehmen lassen; jetzt oder nie, war ihre Losung; doch stimmten sie den Ton etwas herab. „Jeder, sagten sie, trachtet, um sicher zu stehen, Macht zu gewinnen; wenn wir nun unsererseits Klagen vorbringen, so mögest du darob in deiner Macht nicht zürnen; denn auch das göttliche Walten erträgt Alle. Da wir im Rechte sind, wollen wir alles rund heraus sagen. Wie es zugeht, wir wissen es nicht; aber weder der Palast noch die Staatsverwaltung ist uns zugänglich, und kaum noch dürfen wir es wagen die Straßen der Stadt zu betreten.“ Justinian wies auch diese Klage ab: „Jeder Freie könne ungefährdet hingehen, wohin er wolle.“ Diese Behauptung brachte die Grünen von Neuem auf: „Der Freiheit, antworteten sie, sind wir gewiß; aber sie kundgeben, ist uns verwehrt. Jeder Freie, der in Verdacht steht zu den Grünen zu gehören, wird mißhandelt und bestraft, sobald er sich blicken läßt.“ Der Kaiser, im Interesse der Regierungspartei bedacht, ihnen alle Schuld zuzuwälzen, fuhr sie wiederum zornig an: „Ihr Galgenreife! wollt ihr eurer Seelen nicht schonen?“

Da riß den Grünen die Geduld: „Unsere Farbe, riefen sie, ist proscribirt! Die Gerechtigkeit hat aufgehört!



Digitized by Google

Willkürlich werden wir gemordet und mit dem Tode bestraft. Schon schäumt die blutige Quelle über. Tödte nur immer nach Belieben! Aber fürwahr, diese beiden Uebel (Grausamkeit und Ungerechtigkeit) kann die menschliche Natur nicht ertragen. Möchte Sabates (Justinians Vater) nimmer geboren sein, damit er nicht einen Mörder zum Sohne hätte! Der sechsundzwanzigste Mord ist geschehen beim Zeugma; Morgens war der Unglückliche noch im Theater, und Abends — Herr Aller! — ward er erstochen." Jetzt mischten sich die Blauen in den Streit: „Ihr allein, riefen sie den Gegnern zu, ihr allein im ganzen Circus seid die Mörder!" Die Grünen schrieen: „Erst mordet und dann flieht ihr!" Die Blauen dagegen: „Ihr aber mordet und empört euch noch! Ihr allein habt die Mörder unter euch!"

Noch einmal wandten sich die Grünen an den Kaiser: „Herr, sie beschweren sich und Niemand mordet sie. Das erkennt Jeder, der nur will. Den Holzhändler beim Zeugma, wer brachte ihn um, o Herrscher?" Die Antwort des Kaisers war: „Ihr habt ihn umgebracht." Die Grünen: „Und den Sohn des Epagathos, wer hat ihn getödtet?" Justinian: „Auch ihn habt ihr getödtet, und die Blauen mit verwickelt." Die Grünen: „Immer und immer also! Herr Gott, erbarme dich unser! Die Wahrheit wird tyrannisirt. Wir möchten Denen widersprechen, die da sagen, daß alle Dinge nach Gottes Rathschluß geleitet werden. Woher nur kommt uns dieses Mißgeschick?" Justinian: „Mit Missethaten hat Gott nichts gemein." Die Grünen: „Gott hat mit Missethaten nichts gemein? Nun, wer ist es denn, der uns Unrecht thut? Das möge ein Philosoph oder Eremit entscheiden." Justinian: „Ihr Gotteslästerer und Gottesfeinde, wann endlich werdet ihr schweigen?" Die Grünen: „Wenn es der Gewalt beliebt, verstummen wir, auch wider Willen. Alles, alles wissen wir; aber wir schwei-

Digitized by Google

gen. Fahre hin, Gerechtigkeit! für dich ist keine Stätte mehr. Brechen wir auf! Weg von hier! Lieber uns zu den Juden bekennen; ja besser noch, es mit den Heiden halten als mit den Blauen, das weiß Gott!"

Ein furchtbarer Lärm entstand; wirr schrie alles durch einander. „Fort!" riefen die Blauen der Widerpart nach, „wir verachten euch, euer Anblick ist uns zuwider; schon schwillt der Haß in uns." Die Grünen aber stürmten unter dem Rufe: „Nieder mit Allen, die zurückbleiben!" aus dem Circus hinaus und davon. Das war die Geburt des Aufruhrs.[1])

## Die Taufe des Aufstandes.

Justinian, scheint es, wollte den Sturm beschwören. Er hatte geglaubt, seiner Würde zu vergeben, wenn er dem ungestümen Andrängen der Grünen gewichen wäre; aber um zu beschwichtigen, wollte er nun einen Akt der Gerechtigkeit üben und eiligst zur Schau stellen.

Der Stadtpräfekt Eudämon hatte wegen der letzten Mordthaten mehrere Anhänger beider Parteien zur Haft bringen lassen. Die Verhöre waren schon angestellt, die Akten spruchreif. Jetzt erging das Urtheil: sieben wurden des Mordes schuldig befunden, davon vier zur Enthauptung, drei zum Galgen verurtheilt. Es verlautete, daß unter den Verurtheilten unerhörterweise auch Blaue seien, Glieder

---

1) Theophan. p. 279 sqq. cl. Chron. Pasch. p. 620. Es ist zu beachten, daß im römischen und byzantinischen Reich alles, was der Kaiser sprach und was zu ihm gesprochen wurde, protokollirt ward. Das Obige ist aus einem solchen Protokoll entlehnt, betitelt: *Ἄκτα διὰ Καλοποδίου τὸν κουβικουλάριον καὶ σπαθάριον.*

Digitized by Google

einer Partei, die nur — davon war man im Volke überzeugt — um den Preis der Strafloſigkeit und Allmacht die Stütze des Thrones ſein oder bleiben wollte. Die wichtigere Frage war daher bald in der gährenden Stadt, nicht mehr wie die Grünen den verſpäteten Akt der Gerechtigkeit, ſondern wie die Blauen die Thatſache der Herausforderung aufnehmen würden.

Montag den 12ten fanden aller Vermuthung nach die Executionen ſtatt.[1]) In feierlichem Aufzuge wurden die Verurtheilten durch die ganze Stadt geführt, dann über den Meerbuſen nach der Vorſtadt Pera übergeſetzt. Hier war der Richtplatz. Das zu erwartende Schauſpiel hatte eine große Menſchenmenge herbeigelockt; beide Farben waren in ihr vertreten. Die Enthauptungen gingen ohne Störung vorüber. Jetzt kam die Reihe an die zum Galgen Verurtheilten; man zog ſie empor. Aber nur bei Einem gelang die Hinrichtung; die beiden Anderen, ein Blauer und ein Grüner, ſtürzten zu Boden, indem das Gebälk zuſammenbrach. Eine große Bewegung ergriff die Menge. Die Henker beeilten ſich die Procedur zu wiederholen; allein die Haſt bewirkte Wunder: die zweite Procedur hatte bei beiden Delinquenten genau denſelben Erfolg wie die erſte. Bei dieſem Anblick vermochte die Menge nicht länger ſich zu zügeln. Alles ſchrie wild durch einander; man witterte ein böſes Omen für den Kaiſer; man rief wohl „Heil Juſtinian", aber ſtürmiſcher noch um „Gnade"; und von allen Seiten vereinigte man ſich endlich in den Ruf: „Führt ſie zur Kirche, zum Aſyl!" Die Mönche vom benachbarten Kloſter des h. Konon eilten auf die Kunde des Ge-

---

[1]) Nach Malalas müßte man den 11ten annehmen. Dagegen aber ſpricht ſchon die Heiligkeit des Sonntags. Auch war der Irrthum leicht möglich, das Datum des Vorangegangenen auf das Nächſtfolgende mitzubeziehen. Endlich wäre bei jener Annahme der Montag ruhig vorübergegangen, was eine innere Unmöglichkeit iſt.

Digitized by Google

schehenen herbei, fanden beide Delinquenten noch lebend am Boden, brachten sie an das Meer und geleiteten sie in einer Barke nach dem Asyl des h. Laurentius. Hier schienen sie gesichert; denn Niemand durfte dem Privilegium der Kirche gemäß gewaltsam oder wider Willen daraus entfernt werden. So mochten sie ruhig der Begnadigung entgegenharren oder die Gelegenheit zu weiterem Entkommen benutzen. Allein die letztere Aussicht wurde ihnen plötzlich abgeschnitten. Denn als der Stadtpräfekt Eudämon von den Vorfällen Kunde erhielt, sandte er sogleich ein Militärcommando ab, um die Zugänge des Asyls zu besetzen, die Flüchtlinge zu überwachen.[1])

Diese Vorgänge hatten entscheidende Folgen. Es kann kein Zweifel sein, daß die Grünen sich angelegen sein ließen, die Blauen schrittweise und in immer größerer Anzahl mit fortzureißen. Schon die bloße Thatsache der Verurtheilung von Blauen hatte wirklich diese Partei gereizt; daß auch nur Einer der Ihrigen bestraft werden solle, erschien ihnen als ein schweres Attentat auf ihre bisherige Unverantwortlichkeit. Die wunderbare Errettung der Armensünder fachte ihre Hitze, die gehäßige Maßnahme des Stadtpräfekten ihre Erbitterung an. Nun wurden mit einem Mal auch ältere Differenzen in Erinnerung gebracht, eingeschlummerte Mißstimmungen wieder erweckt. Jetzt schien es Vielen klar, daß der Kaiser ihnen doch nicht ganz, nicht genug zu Willen sei. Man gestand sich ein, daß unter dem herrschenden System eigentlich Alle litten; daß der Steuerdruck unerträglich, das Finanzwesen corrumpirt, die Regierung von Habsucht geleitet sei. Nun fand man Tadel am ganzen Hof, an jedem Minister; nun war Justinian doch allzu grausam und Theodora allzu stolz, Johannes von Kappadocien allzu gemein und Tribonian allzu ver-

[1]) Malal. p. 473. Theophan. p. 283.

Digitized by Google

schmitzt, Belisar der Feldherr allzu weichlich und Eudämon allzu hart. Gegen diesen letztern, den hartherzigen Polizeichef concentrirte sich zunächst der Ingrimm sowohl der Blauen wie der Grünen. Ihn schürten besonders emsig einige der Rottenführer, und auf ihren Betrieb bildete sich im Laufe des 12ten eine Verständigung beider Parteien heran.[1]) Nicht wenig trug dazu die wunderartige Fügung bei, die so plötzlich einen Blauen und einen Grünen aus Feinden in Freunde verwandelt, sie auf der Richtstätte und im Asyl zu gemeinsamen Befürchtungen und Hoffnungen an einander geschlossen hatte. Sie durfte gläubigen und abergläubigen Gemüthern wie ein göttlicher Fingerzeig erscheinen, der die Parteien zum Frieden und gemeinsamen Handeln mahne. Und die Mahnung wirkte gleich der Erbitterung; die Coalition kam zu Stande und trug noch an demselben Tage ihre erste Frucht. Große Haufen beider Farben rotteten sich zusammen, zogen nach den Wechslerhallen zur Stadtpräfektur und forderten einmüthig: „Zurückziehen des Militärs von der Laurentiuskirche.“ Aber Eudämon würdigte sie keiner Antwort. Das stachelte die Leidenschaft und kittete den Bund. Die Parteien verabredeten, des andern Tages beiderseits im Circus zu erscheinen und gemeinsam für die Flüchtlinge Amnestie zu ertrotzen.

So war Justinians Berechnung fehlgeschlagen: statt die Grünen zu versöhnen, hatte er auch noch die Blauen erzürnt; seine Gegner, statt sie zu mindern, verdoppelt. Aber eine ernste Gefahr ahnte er nicht; an blinden Gehorsam gewöhnt, war er keineswegs gemeint nachzugeben.

Unter großen Spannungen fanden am Dienstag den 13ten im Circus die Zurüstungen zu den Rennspielen statt. In den colossalen Räumen wogte ein Meer von Menschen. Endlich war alles bereit und nur noch des Kaisers gewär-

[1]) Procop. bell. Pers. p. 120 cl. 122. Theophan. p. 282.

Digitized by Google

tig. Als Justinian auf seinem Tribunal erschien, tönte ihm von beiden Seiten der Ruf entgegen: „Gnade, Mitleid!“ Der Kaiser ließ sich dießmal nicht in Erörterungen ein, sondern setzte allen Herausforderungen ein unverbrüchliches Schweigen entgegen. Die Spiele begannen. Unter fort und fort erneutem Rufen, und unter steigender Erbitterung, schritt man bis zum zweiundzwanzigsten Wettrennen vor. Wie auch dieses beendet war, und die Parteien von Seiten Justinians noch immer keiner Erhörung, ja nicht einmal einer Antwort sich gewürdigt sahen: da erhoben sie sich beide zum Aufbruch und statt in Lebehochs auf den Kaiser, ergossen sie sich in gegenseitige Huldigungen. Unter dem Rufe: „Es leben die Grünen und die Blauen! Es lebe das Mitleid der Parteien!“ strömten sie zum Circus hinaus, fraternisirten mit einander und gaben sich, nun zur Gewalt entschlossen, und um die Beimischung verkappter Soldaten und Polizeiagenten zu hindern, die gemeinsame, der Rennbahn entnommene Losung „Nika!“ d. i. „Siege!“ Das war die Taufe des Aufruhrs.

## Das Anschwellen der Bewegung.

Als der Abend hereinbrach, sammelten sich wiederum wie Tags zuvor große Massen vor der Stadtpräfektur an. Sie forderten ungestüm: Auskunft über die Schützlinge des Asyls. Und als Eudämon sie wiederum keiner Antwort würdigte, begannen sie die Präfektur zu stürmen. Feuerbrände wurden hineingeschleudert, die Thüren der Gefängnisse erbrochen, alle Eingekerkerten befreit, die Polizeimannschaften und militärischen Wachposten überwältigt und schonungslos niedergemacht. Der Brand der Präfektur begann

Digitized by Google

den Himmel zu röthen: das war das Signal des allgemeinen Aufstandes, der die ganze Nacht hindurch seinen Ausbruch feierte. Nun wurden auch die Häuser einzelner reicher und verhaßter Personen erstürmt, geplündert und demolirt. Von der Präfektur her breitete sich, durch den Wind gepeitscht, ein gewaltiges Flammenmeer aus; nicht nur sie selbst, auch ein Theil der Wechslerhallen, die prächtigen Häuser des Patriciers Lausus und anderer reicher Bürger wurden eingeäschert. Das Feuer, heißt es, wüthete wie wenn der Feind die Stadt eingenommen hätte. Das Volk drängte unruhig hin und her; mit der Verwirrung wuchs der Schrecken; die ruheliebenden oder neutralen Bewohner flohen massenweise theils nach Pera, theils nach dem gegenüberliegenden asiatischen Festlande.[1])

Justinian brachte die Schreckensnacht in seinem Schlosse zu. Den Umfang der Gefahr erkannte er noch immer nicht; er wollte die Emeute durch Unbefangenheit dämpfen. Am folgenden Morgen, Mittwoch den 14ten, ordnete er die Fortsetzung der Circensischen Spiele an; und schon waren zum Zeichen dessen, dem Brauche gemäß, die Segel auf dem kaiserlichen Tribunal entfaltet. Offenbar gedachte der Kaiser, bei dieser Gelegenheit eine Beschwichtigung anzubahnen; denn vor dem Gedanken einer ernsten Gefahr, einer wirklichen Revolution bebte er scheu und ängstlich zurück. Allein die Aufständischen, statt der Aufforderung Folge zu leisten, beantworteten sie mit einer neuen Angriffsbewegung, mit neuen Brandstiftungen in der unmittelbaren Nähe des Schlosses. Denn diese waren nun einmal in jener Zeit die Haupt-

---

[1]) Theophan. p. 283. Malal. p. 474. Procop. p. 121. Daß damals schon der Erzhof des Palastes und vollends die Sophienkirche vom Brande erreicht worden sei, ist nicht nur topographisch unglaublich, sondern widerspricht auch dem historischen Verlauf und den bestimmteren Angaben des Chron. Pasch.

Digitized by Google

angriffswaffe der ſtädtiſchen Inſurrectionen; durch ſie wollte man den Feind verjagen, ihn in die Enge treiben, ihn bezwingen. Der Plan war augenfällig, daß ſich die Flammen in das Palatium hineinfreſſen ſollten. So wurde denn nunmehr Feuer in die Stiegen und Sitzbänke des Circus geworfen; allein ohne zu fangen. Dagegen gelang es, einen großen Theil der Arkaden in Brand zu ſtecken, die ſich in der ganzen Front des Palatiums vom Circus nordwärts an den Schloßzugängen der Chalke vorüber bis gegen das Severusbad hinzogen. Dabei hallten alle Umgebungen des Schloſſes von wildem herausforderndem Geſchrei, von Schmähungen und Drohungen wieder, die wie ein unlösbares Gewirr zu den Ohren des Kaiſers drangen. Dieſer gerieth jetzt in das äußerſte Schwanken: ſollte er den Forderungen der Empörer nachgeben oder ihnen Gewalt entgegenſetzen, wodurch das Uebel leicht geſteigert werden konnte.

Am Hofe befand ſich damals der Oberfeldherr Beliſar; er war vor kurzem von dem Perſerkrieg zurückgekehrt, mit einem ſtarken perſönlichen Gefolge, und an der Spitze großer Schaaren von Lanzenträgern und Schildknappen, meiſt Gothen, die in Kampf und Kriegsgefahr erprobt waren. Auch der Feldherr Mundus nebſt ſeinem Sohn war zufällig anweſend; zum Militärgouverneur von Illyrien ernannt und deßhalb nach Conſtantinopel berufen, um perſönlich ſeine Inſtructionen einzuholen, war er ſoeben mit einer Schaar kriegsmuthiger Heruler eingetroffen. Mit dieſer bewaffneten Macht ließ ſich ſchon etwas ausrichten; es mochten doch mindeſtens 5000 Mann ſein. Dazu kam nun noch die Garniſon der Stadt und die Leibgarde des Palaſtes. Die Garniſon war jedenfalls unbeträchtlich und begriff ſchwerlich mehr als eine Abtheilung der von Flavius Conſtantinus organiſirten Flavianiſchen oder Conſtantiniſchen Miliz. Sehr zahlreich dagegen war die prätoria-

Digitized by Google

niſche Leibgarde; ſie zerfiel nach den geringeren und höheren Dienſtgraden in ſehr verſchiedene Corps, als: Scholaren und Protektoren, Candidati und Domeſtici, Excubitoren, Cubicularier und Silentiarier. Allein auf die Stadtmiliz und auf die Leibgarde war kein rechter Verlaß; es fehlte nicht an Anzeichen, woraus hervorging, daß ſie dem Kaiſer nicht gewogen waren.[1]) Um ſo mehr ſcheute Juſtinian eine Entſcheidung durch Waffengewalt.

Eine Abtheilung Truppen rückte zwar aus dem Palatium gegen die Aufrührer vor. An ihrer Spitze befanden ſich der General Mundus, der Chef der Cubicularier Conſtantiolus und der Patricier Baſilides, ein beim Volk beliebter Mann, der damals den Magiſter Officiorum Hermogenes vertrat. Sie hatten aber nur den Auftrag, ohne von den Waffen Gebrauch zu machen, die Menge zu zügeln, zu beſchwichtigen, und zu hören was ihr Verlangen ſei. So traten denn die Führer vor die Front, hielten Anreden an die hin und her wogenden Volksmaſſen, ſuchten ſie zu beruhigen, fragten „was ihr Begehren ſei? warum ſie denn tumultuirten?“

Jetzt offenbarte ſich, daß der Aufſtand zu einer Revolution angewachſen war. Die Menge gedachte nicht mehr des untergeordneten Beamten Kalopodius, noch der Amneſtirung zweier Gefangener, ſondern ſie ergoß ſich in Schmähungen gegen die Miniſter, gegen ihre Habſucht, Ungerechtigkeit und Grauſamkeit; ſie forderte die Entlaſſung, ja den Tod der drei Hauptminiſter. „Nieder mit Eudämon! Tod dem Johannes, dem Tribonian!“ waren die Rufe, die den kaiſerlichen Abgeſandten von allen Seiten ſtürmiſch entgegentönten.[2])

Auf dieſe Kunde hin entſchloß ſich Juſtinian, der ſo

---

[1]) Procop. p. 126 sq.

[2]) Malal. p. 475. Procop. p. 123. Chron. Pasch. p. 620 sq.

Digitized by Google

hartnäckig das Geringere verweigert, das Größere zu bewilligen. Durch die Heftigkeit der Bewegung eingeschüchtert, dachte er jetzt nur daran, das Volk zufrieden zu stellen. Die drei Minister wurden unverweilt ihrer Functionen enthoben und ein populäreres Kabinet ernannt. An die Stelle des Johannes von Kappadocien trat als prätorischer Präfekt der Patricier Phokas, der als sehr verständig und gerecht denkend galt; die Quästur erhielt an Tribonians Stelle der Patricier Basilides, der großes Ansehn und den Ruf der Milde genoß; das Amt des Stadt- und Polizeipräfekten endlich ging von Eudämon auf Tryphon über, den Bruder des früheren Stadtpräfekten Theodorus.

Schleunigst wurden diese Zugeständnisse dem Volke außerhalb des Schloßbereichs verkündet. Aber sie kamen dennoch zu spät. Schon wollte sich die Menge nicht mehr damit begnügen. Der Erfolg selbst reizte vielmehr, das Ziel höher zu spannen. Einschneidendere Rufe ließen sich vernehmen. „Nieder mit Justinian!“ wurde jetzt die Losung; man forderte seine Abdankung, seinen Sturz, Einsetzung eines neuen Kaisers. Weit entfernt also, sich zu beruhigen und zu verlaufen, wie Justinian gehofft, schwollen die Massen stärker an und zeigten eine immer drohendere Haltung. Die dynastische Opposition blieb dabei nicht unthätig; sie ergriff geschickt den Moment, um ihn auszubeuten. Auf den ersten Ausbruch der Unruhen hat sie schwerlich einen bestimmenden Einfluß geübt; die Anlässe dazu hatten sich von selbst dargeboten. Jetzt aber schürte sie den Aufstand; die Freunde und Anhänger des Hypatius vertheilten Geld und Waffen unter das Volk.[1]) Nicht weniger wird die Vorstellung gemeinsamer Interessen gewirkt haben. Hypatius selbst und Pompejus konnten sich

[1]) Marcellin. Com. ad ann. Justinian. 5.

Digitized by Google

nicht, auch wenn sie es gewollt hätten, unmittelbar bei dieser Agitation betheiligen. Gleich beim Beginn der Unruhen waren sie, nebst anderen Patriciern und Senatoren, ins Schloß beschieden worden, und blieben ohne Unterlaß in der Umgebung wie unter der Bewachung des Kaisers. Ihr Aufenthalt innerhalb des Palatiums war dennoch allem Anschein nach für ihre Ziele nicht wirkungslos; denn während sie selbst Treue und Ergebenheit heuchelten, begann die der Truppen und insbesondere der Leibgarden zu wanken. Es ist kaum zu bezweifeln, daß sich auch Probus bei Hofe befand.

Justinian hatte während der Dauer der bisherigen Bewegung keinen Augenblick die Schloßräume verlassen. Fast ununterbrochen pflog er Rath; bald mit den Ministern, Senatoren und Generalen, bald mit seiner Gemahlin, die ihm schwerlich zur Nachgiebigkeit rieth. Als die Wellen der Empörung in nächster Nähe aufschäumten und ihr Tosen an sein Ohr schlug, hatte er sorgsam alle Schloßzugänge sperren lassen, um ihr Eindringen abzuwehren. Wie es sich zeigte, daß selbst die eben gemachten großen Concessionen nicht hinreichten, um den Orkan zu beschwören, daß vielmehr das Volk Miene mache, den Kaiser in seinem eigenen Hause anzugreifen: da bekam der energischere Rath die Oberhand. Belisar erhielt Befehl, an der Spitze seiner Gothen, offenbar von der Seite der Chalke her, einen Ausfall zu machen. Das Manöver schien von Wirkung zu sein; eine große Zahl der Insurgenten wurde niedergehauen; Kampf und Gemetzel dauerte bis tief in den Abend hinein. Endlich aber zog sich das Militär doch wieder hinter die Schloßportale zurück; die nun doppelt ergrimmten Volksmassen wagten sich ihrerseits wieder heran und versuchten, mit dem Einbruch der Nacht, einen unmittelbaren Angriff auf das Schloß. Und es gelang ihnen wirklich, die Chalke in Brand zu stecken; dieser präch-

Digitized by Google

tige Vorhof ging nun sammt den Hallen der Scholaren, der Protektoren und der Candidaten, bis zum Marstempel hin in Flammen auf. Während das Militär sich vor dem Feuer gegen die inneren Schloßräume zurückzog, drangen Volkshaufen von der andern Seite in den brennenden Vorhof ein; und noch einmal erfolgte ein blutiges Zusammentreffen, bis endlich die Gluthhitze die Kämpfenden in entgegengesetzter Richtung aus einander trieb. In dieser Nacht sanken auch die benachbarten Prachtgebäude des Augustäischen Marktplatzes in Trümmer und Asche; namentlich der Senatspalast und die große Sophienkirche mit ihrem imposanten Säulenwald und dem kostbaren Archive, worin die Urkunden ihrer Privilegien und Einkünfte bewahrt wurden.[1])

Die Muthlosigkeit Justinians und die Erschöpfung der Insurgenten, die nun fast ununterbrochen achtundvierzig Stunden in Thätigkeit gewesen, hielten am folgenden Tage, Donnerstag den 15ten, von weitaussehenden Unternehmungen ab. Auch waren die frischen Verheerungen der Brandstätte mit ihrer dampfenden Atmosphäre der freien Bewegung hinderlich. Und endlich fehlte es der Empörung noch immer, wie an einem festen Operationsplan, so an einem sichtbaren allgemeinen Oberhaupt. Unstät tappte sie darnach umher. Ein vereinzelter Volkshaufe wälzte sich an diesem Tage, unter dem Rufe „wir fordern einen andern Kaiser!" nach dem Julianischen oder Sophienhafen am Marmorameer, südwärts vom Circus. Dort lag das Wohnhaus des Anastasiers Probus. Der lärmende Haufe begehrte Waffen, rief: „Es lebe Probus, der Kaiser Romaniens!" Aber vergeblich. Als sie das Haus durchsucht, steckten sie es in Brand, sei es aus Muthwillen, oder im Zorn über die Abwesenheit des Probus, oder weil sich ein

[1]) Chron. Pasch. p. 621 sq. Procop. p. 121. Malal. p. 475.

Digitized by Google

Verdacht gegen dieſen regte. Ein Theil des Hauſes brannte ab; dann ließ das Feuer nach und erloſch. Der Haufe aber zog unter dem Ruf, mit dem er gekommen, weiter. Andere und wichtigere Ereigniſſe brachte der Tag nicht.[1])

Freitag den 16ten dagegen ſchritten die Inſurgenten wieder zum Angriff. Es galt dießmal dem Palaſt des prätoriſchen Präfekten, dem Reichsjuſtizminiſterium im Gegenſatz zur Stadtpräfektur, deren Gerichtsbarkeit auf die Stadt und deren Weichbild beſchränkt war.[2]) Jener Palaſt muß eine nördliche Lage am Meerbuſen gehabt haben, nordoſtwärts vom Severusbad, wie aus den Begebenheiten ſelbſt erhellt. Auf ernſten Widerſtand trafen die Rotten nicht. Das mächtige Gebäude wurde demolirt und angezündet. Eine dritte entſetzliche Feuersbrunſt war die Folge. Von dem Prätorium ſelbſt wurde namentlich derjenige Theil eingeäſchert, der die Archive des Miniſteriums mit ihren zahlloſen, unerſetzlichen Documenten enthielt; von zwei anſtoßenden Baſiliken brannten die Dächer ab. Die Idee der Inſurgenten war ohne Zweifel, daß das Feuer eine ſüdöſtliche Richtung nehmen, einen neuen erfolgreicheren Brandkeil als in der Nacht zum 15ten in die Schloßregion eintreiben und den Kaiſer daraus verſcheuchen, ihn auf das Meer drängen ſolle. Allein dieſe Erwartung ſchlug fehl. Das Schickſal wollte, daß ein ſcharfwehender Nordoſtwind ſich erhob. Dieſer trug allerdings das Feuer weit über die Grenzen des Prätoriums, aber in ſüdweſtlicher Richtung hinaus. Nun gerieth das feenhafte Lampenhaus mit ſeiner leichtfertigen Holzbedachung, das Severusbad oder der Zeuxippos mit ſeinem glanzvollen Muſeum in Brand. In kurzer Zeit ſtand auch die Kirche der h. Irene und — was

---

[1]) Theophan. p. 284. Chron. Pasch. p. 622.

[2]) Du Cange, Constantinop. christ. p. 152 sq. ſcheint beide zu verwechſeln und topographiſch zu identificiren.

Digitized by Google

das Entsetzlichste war — die Hospitäler des Eubulos und des h. Sampson in Flammen. Eine Rettung der zahllosen Kranken war bei der Gewalt des Feuers unmöglich, oder wurde zu rechter Stunde versäumt; in ihren Betten und Schlafsälen ereilte sie ein grauenvoller Tod. Die herrlichsten Zierden der Stadt und ihre wohlthätigsten Institute sanken an Einem Tage dahin; er gereichte den Volksparteien zu untilgbarer Schmach.[1])

Seit dem erfolglosen Kampfe Belisars am 14ten hatte Justinian sich nicht zu rühren gewagt; willens- und thatenlos hatte er an den beiden letzten Tagen den Fortschritten der Empörung zugeschaut; völlig entmuthigt, dachte er schon an die Eventualität einer Flucht. Die bewaffnete Macht, die ihm noch zur Verfügung stand, flößte ihm nicht so viel Vertrauen ein, daß er zu fernerem kräftigen Einschreiten sich hätte entschließen können. Und in der That, die Flavianische Miliz hatte, aller Vermuthung nach, schon damals offen die Partei der Bewegung ergriffen. Die Leibgarden aber weigerten sich jetzt geradezu, ihrerseits gegen dieselbe offen und activ einzuschreiten; es gelüstete sie, eine neutrale Stellung zu behaupten, und es wäre gefährlich gewesen, ihre Treue in einem Treffen auf die Probe zu stellen.[2]) So war man denn auf die Heruler und Gothen beschränkt, deren Zahl als unzulänglich erschien. Die eifrigsten und kräftigsten Bundesgenossen Justinians waren bisher die Winde gewesen, die mit Beharrlichkeit die Flammen vom Schlosse abgewandt hatten; ihnen allein verdankte er sein Heil; aber auch sie konnten in jedem Augenblick umspringen und zu schlimmen Gegnern werden. Freilich hatte man es inzwischen nicht versäumt, Depeschen nach den nächstgelegenen Garnisonsorten abgehen zu lassen, um auf alle

---

1) Chron. Pasch., Theophan. ll. cc. Cedren. I. p. 647 sq.
2) Procop. p. 126.

Digitized by Google

Fälle Verstärkungen heranzuziehen. Allein noch waren deren keine angelangt. Es mochte bei den unvorhergesehenen Ereignissen an Transportschiffen mangeln; und doch nur zur See, nur von der Seite des Schloßhafens konnten Truppen herangebracht werden.

In dem Momente indeß, wo die Hoffnungen des Kaisers und seiner Rathgeber am tiefsten gesunken, wurden sie plötzlich wieder hoch aufgerichtet. Es wird am Abend des 16ten gewesen sein, als endlich die ersehnten Verstärkungen von den benachbarten Stationen der europäischen und asiatischen Küste, aus Hebdomum, Rhegium, Athyra und Calabria landeten.[1]) Meist waren es wohl, nach dem weiteren Verlaufe zu urtheilen, barbarische Heruler. In dem Gefühle, nun frischer, bedeutender und kriegslustiger Kräfte Herr zu sein, entschloß man sich für den nächsten Tag zu einem entscheidenden Schlage.

## Straßenkampf und Friedensversuch.

Samstag den 17. Januar fanden demnach mit Tagesanbruch große Truppenbewegungen statt. Von der Seite des Erzhofes und der Kaiserhalle rückten die Colonnen gegen das Augustäische Forum und gegen das Milium vor. Hier sammelten sich eben große Massen von Insurgenten, neuer Pläne voll. Wegen der vorangegangenen zweitägigen Waffenruhe sorglos und keines Angriffs gewärtig, wichen sie jetzt überrascht und bestürzt zurück. Bei dem Meilenzeiger begann der Straßenkampf. Die Soldaten, voran die wilden Heruler, hieben Alles, was ihnen in die Hände

[1]) Chron. Pasch. l. c.

Digitized by Google

fiel, selbst Weiber, erbarmungslos nieder. Es war minder ein regelrechter Kampf, als ein rohes Würgen und Schlachten; denn bei Weitem die Mehrzahl des Volkes war noch immer unbewaffnet. Eine große Zahl der Aufständischen kam in diesem Gemetzel um. Die Gefallenen wurden wie Vieh von den Barbaren durch die Straßen geschleift und in das Meer geworfen. Entsetzen und Wuth ergriff die Menge.[1])

Da änderte sich mit einem Male die Scene. Die Geistlichkeit der Hauptstadt hatte sich schleunigst versammelt und den Entschluß gefaßt, durch ihr Dazwischentreten dem Blutbade Einhalt zu thun. In feierlich geordneter Procession schritten die Priester, Crucifix und Evangelium in den Händen, dem Augustäum zu; voll der Hoffnung, daß es der Kirche gelingen werde, sowohl den Aufstand wie den Kampf zu beschwichtigen. Scheu und ehrerbietig machte überall die Volksmenge Platz. Allein das Militär — unter den Herulern und Gothen mögen auch viele Arianer gewesen sein — theilte diese Ehrerbietung nicht und war nur seines Handwerks eingedenk. Ohne alle Umstände wurde die Procession aus einander gesprengt, weder der Heiligthümer, noch ihrer Träger geschont, und die Blutarbeit fortgesetzt.

Dieser Vorgang wurde für das Volk ein neues Reizmittel zum Widerstand. Es galt nun auch, die Beleidigung des Heiligsten, der Kirche, der Gottheit zu rächen. Und als der Beleidiger erschien nicht der Soldat allein,

---

[1]) Zonar. II. p. 61 sq. ed. Du Cange. Chron. Pasch. p. 622 sq.: *ἐφόνευον τοὺς ἀνθρώπους καὶ ἔουρον αὐτοὺς καὶ ἔβαλλον εἰς θάλασσαν ὡς παρακενωτάς.* Dindorf hat die seltsame Interpolation *οἱ δῆμοι* hinter *ἐφόνευον* in den Text aufgenommen, wodurch statt der „Soldaten" die „Volksparteien" zu Thätern werden. Sie verräth sich als solche im Zusammenhang auf den ersten Blick; selbst wenn man zu bequem ist, um den Zonaras damit zu vergleichen. Uebrigens ist ihre Tendenz, die Rohheiten des Militärs dem Volk aufzubürden, ungemein charakteristisch für den Kautz, der sie ersann.



Digitized by Google

sondern vor allem Derjenige, in dessen Namen und Befehl jener handelte. Man war entschlossener denn je zuvor, nicht eher zu ruhen, als bis der Sturz des Kaisers bewirkt sei. Nicht die Männer nur, auch die Weiber erfaßte jetzt der Fanatismus. Mit Ingrimm und Todesverachtung nahmen sie an dem erneuerten Kampfe Theil, der nun von dem Auguſtäum her in der Richtung auf das Octagon sich durch die Straßen zog. Aus den oberen Stockwerken der Häuser warfen die Weiber Steine, Dachziegel und Alles, was ihnen zur Hand war, auf die Soldaten herab.[1]) Dadurch wurden auch ihrerseits die Truppen zu noch größerer Wuth entflammt. Um die gefährlichen Kämpferinnen zu züchtigen und zu vertreiben, warfen sie Feuerbrände in alle Häuser, aus denen sie beschossen wurden. So drangen sie bis zum Octagon vor.

Hieher hatte sich die Hauptmasse der Insurgenten zurückgezogen und alle Zugänge sorgfältig verbarrikadirt. Vergeblich liefen die Soldaten Sturm; alle Angriffe prallten ab oder wurden zurückgeschlagen. Das Octagon war in ein uneinnehmbares Bollwerk umgewandelt, das jedem weitern Vordringen des Militärs Schranken setzte. Als die Generale sich von der Unmöglichkeit überzeugt hatten, es mit der blanken Waffe zu nehmen, gaben sie Befehl, es durch Feuerbrände zu beschießen. Diese, auf die Dächer des Octagons geschleudert, setzten dieselben alsbald in Flammen. So entstand, dießmal also durch das Militär verschuldet, eine neue furchtbare Feuersbrunst; es war die vierte in diesen Tagen des Schreckens. Der Nordostwind erfaßte mit Heftigkeit die Lohe, trieb sie wirbelnd in die Höhe und warf sie südwärts in der Richtung nach dem Marmorameer auf die Kirche des h. Theodor und deren Umgebungen, während westwärts die Wechslerhallen neuerdings von

---

[1]) Zonar. l. c.

Digitized by Google

der Gluth ergriffen wurden und nun in ihrer ganzen Ausdehnung bis zum östlichen Triumphbogen des Constantinischen Forums niederbrannten. Fast das ganze Dreieck zwischen diesem, dem Octagon und dem Marmorameer, viele der größten und schönsten Gebäude, öffentliche und private, sanken in Asche. Eine einzige ungeheuere Brandstätte erfüllte jetzt in Folge der vier Feuersbrünste den Raum von dem Constantinischen Forum bis zu den Eingängen des Palastes und dem Circus. Wie Oasen ragten diese drei Punkte aus der Trümmerwelt hervor, in der die Hälfte der Stadt mit ihrem Hauptschmuck begraben lag.

Das Ergebniß des Tages war, daß beide Theile sich zurückzogen. Die Aufständischen waren übermüthig genug, um auf ihrem Rückzug vom Octagon her noch Feuer auf das Liburnum und die Magnaura zu werfen, das indeß glücklich wieder gelöscht wurde. Die Truppen zogen sich offenbar auf die Räume des Schlosses zurück. Von einem Siege konnte nicht die Rede sein. Der gewaltige Straßenkampf mit allen seinen gräuelvollen Episoden hatte nicht sowohl die Uebermacht der Krone bethätigt, als die Kluft zwischen ihr und dem Volk um ein Beträchtliches erweitert. Versöhnung war nicht mehr möglich, nur Kampf auf Leben und Tod.

Aber gerade nachdem der Friede unmöglich geworden, ergriff der Kaiser die Idee desselben, als einen letzten Hoffnungsanker. In schlafloser Nacht[1]) entschloß er sich, andern Tages die Hand zur Versöhnung zu reichen. Das Beispiel, das die Geistlichkeit so erfolglos gegeben, kam für ihn einer Mahnung, nicht einer Warnung gleich.

Sonntags, den 18ten Januar, ließ daher Justinian durch Friedensboten, die nach allen Richtungen hin entsandt wurden, das Volk nach dem Circus entbieten, um dort die

---

[1]) ἀπονύχιον. Chron. Pasch. p. 623.

Digitized by Google

Verkündigung der Friedensbedingungen zu vernehmen.[1]) Er selbst begab sich dahin, in feierlicher Procession, in den Händen das Evangelium tragend, und nahm auf dem Throne seines Tribunales Platz. Die Menge hegte Anfangs Mißtrauen, fürchtete Verrath und plötzlichen Ueberfall. Man raunte einander zu: „man solle auf der Hut sein, damit man nicht im Circus wie in einem Gefängniß eingeschlossen werde.“ Doch die Neugier und das Beispiel machte dreist, und alsbald füllte sich der Circus durch die rings herbeiströmende Volksmasse an. Da erhob sich der Kaiser und schwur auf das Evangelium: „Alles solle vergeben und vergessen sein, Niemand wegen des Geschehenen zur Rechenschaft gezogen werden; nur möchten sie zur Ruhe zurückkehren.[2]) Nicht sie, sondern er selbst trage die Schuld; denn ihn treffe der Vorwurf, daß er den im Circus an ihn gerichteten Beschwerden kein Gehör geschenkt.“ Schon ertönten vielfache Rufe: „Es lebe der Kaiser Justinianus hoch!“ Da änderte sich plötzlich der Auftritt. Ein gewaltiger Lärm erstickte die Rufe, und eine Fluth von Schmähungen ergoß sich über Justinian und gab ihm zu verstehen, daß man selbst seinen Eiden nicht traue, sie für Lügen halte. „Du schwörst falsch!“ brauste es ihm von allen Seiten unter Schimpfworten entgegen.[3]) Betäubt

---

[1]) Zonar. p. 62. Malal. p. 475.

[2]) *συγχωρῶ ὑμῖν τὸ παῖσμα τοῦτο καὶ οὐ κελεύω τινὰ ἐξ ὑμῶν συσχεθῆναι, ἀλλ᾽ ἡσυχάσατε.* Chron. Pasch.

[3]) Chron. Pasch. p. 624. Der Zuruf *σγαύδαρι*, wofür Du Cange *γάδαρε* liest, erscheint mir ebenso bedenklich als die Erklärung durch „Esel“. Ich möchte glauben, daß es sich hier um eine byzantinische Verstümmelung des lateinischen Wortes garrulus „Schwätzer“ oder scurra, scurrilis, scurrula „Possenspieler“ handelt. Beides wäre dem Zusammenhange eher angemessen und entspräche ganz dem römelnden Kauderwelsch der byzantinischen Griechen. Daß der Verfasser der Hist. arcana den Justinian mit einem Esel vergleicht (c. 8 init.), ist etwas rein Zufälliges, ein subjectives Urtheil, und kann um so weniger zur Deutung herbeigezogen werden, als hier der Ausdruck *ὄνος* gebraucht wird.

Digitized by Google

und erschreckt, stand der Kaiser von seinem Vorhaben ab und zog sich schleunigst vor der drohenden Menge aus dem Circus in den Palast zurück.

Jene aber strömte nach dem Constantinischen Forum; hier wurde in offener Volksversammlung über die Wahl eines andern Kaisers berathen.[1]). Die Mehrzahl neigte sich, wie vorauszusehen war, dem angesehensten Neffen des Kaisers Anastasius, dem Hypatius zu. Nur eine Schwierigkeit stand der Ausführung entgegen: derselbe befand sich noch immer hinter den Riegeln des Schlosses unter der Obhut Justinians.

## Die Blüthe des Aufstandes.

Ehe indeß der Tag zu Ende ging, löste sich diese Schwierigkeit. Justinian, wie es scheint, gab nach dem Auftritt im Circus Alles verloren, und beschäftigte sich ernstlicher mit Fluchtgedanken. Es war schon Abends, als er vielen Beamten und Senatoren in seiner Umgebung ankündigte, daß er sie entlasse: „sie möchten nur heimgehen und ein Jeder sein eigenes Haus beschützen." Auch dem Hypatius und dem Pompejus ertheilte er die Entlassung. Bei der Unzuverlässigkeit der Truppen fürchtete er augenfällig die Anwesenheit der dynastischen Gegner jetzt mehr als ihre Entfernung. In ihrer Nähe hielt er sich durchaus nicht länger für sicher; leicht konnten sie einen Militäraufruhr im Schlosse selbst erregen, ein Attentat gegen seine Person im Schilde führen. Sich aber ohne bestimmte Veranlassung ihrer zu bemächtigen, sie einkerkern oder über das

[1]) Zonar. l. c.

Digitized by Google

Meer transportiren zu lassen, mußte er Anstand nehmen. Das konnte vollends leicht die verdächtigen Umgebungen in offene Feindschaften verwandeln, den verhaltenen Unwillen zu raschem Ausbruch drängen. Entließ man sie in Ehren, so war wenigstens diese Gefahr vermieden, und zugleich ihr fernerer Einfluß auf den Geist der Truppen abgeschnitten. Allein Hypatius und Pompejus sträubten sich: „Es würde ein schweres Unrecht sein, meinten sie, den Kaiser in dieser höchsten Gefahr zu verlassen." Diese Einrede verstärkte nur noch den Argwohn gegen sie, und Justinian befahl ihnen: „auf der Stelle sich aus dem Bereich des Schlosses zu entfernen." So begaben sich denn Beide nach Hause und brachten daselbst die Nacht in Ruhe zu. [1])

In der Frühe des „andern Tages", also Montags den 19ten, verbreitete sich sogleich im Westtheil der Stadt die Kunde, daß Hypatius und Pompejus aus dem Schlosse entlassen seien. Eine unabsehbare Volksmasse sammelte sich alsbald vor ihrer Wohnung an. Rauschende Lebehochs auf den „Kaiser Hypatius" erfüllten die Luft. Deputationen drangen in ihn: „unverweilt nach dem Forum zu ziehen und die Regierungsgewalt zu übernehmen." Da warf sich Maria, seine Gattin, in Herzensangst und voll trüber Ahnungen dazwischen; der Glanz des Thrones übte auch in so unmittelbarer Nähe keinen Reiz auf ihren anspruchslosen Sinn; noch immer zog sie die Stille ihres häuslichen Glückes allen anderen Erdengütern vor; aber sie befürchtete, daß ihr Gemahl es nicht über sich vermögen

---

[1]) Chron. Pasch. p. 624. Procop. l. c. p. 123. Hieraus, und mit Rücksicht auf das folgende τῇ δὲ ὑστεραίᾳ, geht hervor, daß der entscheidende Tag der 19te war und nicht der 18te, wie das Chron. Pasch. annimmt; daß mithin alle weiteren Tagesangaben des Letzteren falsch sind, d. h. immer einen Tag hinter der Wirklichkeit zurückbleiben.

Digitized by Google

werde, den blendenden Lockungen der Herrschaft zu widerstehen. Krampfhaft schlang sie sich um ihn, entschlossen ihn nicht von sich zu lassen; sie beschwor ihn zu bleiben; die Versucher erschienen ihr als Henker; unter Thränen bat sie alle Anwesenden, Freunde und Verwandte: „es nicht zuzugeben, daß die Menge ihn zum Tode führe.“ Einen Augenblick kämpfte in der Brust des Gatten die Liebe mit dem Ehrgeiz. Aber Niemand unterstützte die Mahnungen der ersteren. Pompejus war zu dem Wagniß so fest entschlossen, daß er schon einen Panzer unter seiner Kleidung angelegt.[1]) Man stellte dem Hypatius die Sicherheit des Erfolges vor; man drang von allen Seiten in ihn, nicht länger zu zögern; die Ungeduld des Volkes wurde stürmischer. Da siegte der Ehrgeiz. Er ließ es geschehen, daß Maria, die ihn noch immer fest umklammert hielt, durch die leidenschaftliche Umgebung mit Gewalt von ihm losgerissen und zurückgedrängt ward. Zwar, sobald es geschehen, schien noch einmal ein Schwanken ihn zu erfassen; aber unaufhaltsam riß man ihn von dannen, hob ihn auf einem Schilde empor und stürmte mit ihm — die Eifrigsten waren die Grünen[2]) — dem Constantinischen Forum zu.

Hier machte man Halt, um vor der ungeduldigen Menge die Kaiserkrönung zu improvisiren. Man trug ihren Auserwählten auf die Höhe der Stufen am Sockel der Constantinssäule. Hypatius war mit einem weißen Obergewande bekleidet. Kein Purpurmantel, kein Diadem, keinerlei kaiserliche Insignien waren zur Hand. Rasch wußte man sich, nach dem Beispiel älterer Vorgänge, zu helfen. Man wand ihm eine goldene Kette um das Haupt und rief ihn sofort zum Kaiser aus. Bald wurden auch die Mängel zum Theil beseitigt. Einige Rotten waren nach dem Plakillianischen Palast geeilt, wo die kaiserlichen Insignien

---

[1]) Marcellin. Com. l. c. [2]) Mich. Glycas p. 495 ed. Bonn.

Digitized by Google

aufbewahrt wurden, und brachten dieſe nunmehr herbei; noch fehlten aber Krone und Purpur. Inzwiſchen hatten ſich unter Anderen die ſämmtlichen Mitglieder des Senates eingefunden, die außerhalb des Schloſſes weilten; ſie beeiferten ſich um die Wette, die Partei des neuen Geſtirns zu ergreifen. Man berathſchlagte, was zunächſt zu thun ſei. Viele der Senatoren und der Führer des Aufſtandes riethen, ſogleich einen Angriff auf das Schloß zu unternehmen. Da trat der Senator Origines auf und empfahl die Politik des Abwartens. „Römiſche Männer!“ — redete er die Verſammlung an — „nach Lage der Dinge iſt es nicht rathſam, jetzt eine Entſcheidung durch Waffengewalt zu ſuchen. Daß Krieg und Herrſchaft die wichtigſten Angelegenheiten ſind, welche die Menſchheit bewegen, giebt Jedermann zu. Aber ſo wichtige Angelegenheiten wollen nicht durch die Kürze eines Augenblicks entſchieden werden, ſondern durch weiſe Erwägungen und körperliche Ausdauer, wozu es einer längeren Zeit bedarf. Wenn wir jetzt auf den Gegner losgehen: dann wird unſere Sache auf die Spitze eines Meſſers geſtellt, die Geſammtheit unſerer Intereſſen den Gefahren eines Augenblicks preisgegeben, wir aber darauf angewieſen ſein, den Ausfall — preiſend oder ſchmähend — lediglich dem Glücke zuzuſchreiben. Denn wo die Dinge auf die Spitze getrieben werden, da zumeiſt beginnt die Herrſchaft des Glücks. Wenn wir dagegen mit Geduld die gegenwärtige Lage ausbeuten: dann wird ſich uns von ſelbſt die Gelegenheit darbieten, Juſtinian im Palaſt gefangen zu nehmen; dann wird er bald genug froh ſein, wenn man ihn nur ungeſtört entfliehen läßt. Denn eine verachtete und ringsum verlaſſene Gewalt pflegt in ſich ſelbſt zuſammenzuſinken, indem mit jedem Tage ihre Kraft noch mehr erliſcht. Vor der Hand ſtehen uns andere kaiſerliche Paläſte zu Gebot, namentlich der Plakillianiſche und der der Helena; von da aus mag dieſer unſer Kaiſer den

Digitized by Google

Kampf zu Ende führen und zugleich so gut wie möglich die Verwaltung der übrigen Angelegenheiten ordnen.“ [1])

Also Origines. Allein die Stimme der Klugheit und Besonnenheit drang nicht durch; die Menge war zu leidenschaftlich bewegt. Alle übrigen Redner zogen den kühneren Entschluß vor, legten den ganzen Werth auf ein rasches Handeln; und ebenso auch Hypatius selbst. So gab dieser denn endlich die Losung zum Vorrücken nach dem Circus, um von hier aus den Angriff auf den Palast zu leiten. [2]). Die Bewegung stand in voller Blüthe.

## Wendung der Dinge.

Um dieselbe Zeit fand im Schloß ein merkwürdiger Vorgang statt, der das vollkommenste Gegenstück zu der Scene im Hause des Hypatius bildete. Während wir hier die Waghalsigkeit eines ehrgeizigen Prätendenten mit dem liebenswürdigen Zagen einer bescheidenen Gattin ringen sahen: treffen wir dort auf einen zaghaften verzweifelnden Fürsten und auf ein trotzig kühnes ehrgeiziges Weib.

Die Kunde von der neuen Phase der Bewegung war in den Palast gedrungen. Erschreckt ließ Justinian alle Zugänge mit verdoppelter Sorgfalt hüten und berief schleunig die Generale, Minister und andere Vornehme zu einer entscheidenden Berathung ein. Die Versammlung ging ohne Zweifel in dem Thronsaal vor sich, im Angesicht des offenen Meeres und des Schloßhafens, wo auf den kaiser-

---

[1]) Procop. p. 124 sq.

[2]) Marcellin. Com.: de foro ad invadendum palatium conscendunt.

Digitized by Google

lichen Schiffen alle Vorbereitungen zur Flucht getroffen waren. Die Kaiserin war bei der Berathung zugegen. Es handelte sich um Entscheidung der Frage, ob der Hof fliehen oder ausharren solle. Die Meinungen waren getheilt; aber die Mehrzahl rieth zur Flucht, als dem einzigen Rettungsmittel. Selbst Belisar, scheint es, war dieser Ansicht; denn er vorzüglich erkannte und betonte die Unzuverlässigkeit des Militärs. Die Grundidee war: Alle Gelder sollten auf einen Schnellsegler gebracht, und auf diesem der Kaiser und seine Gemahlin zunächst nach dem thracischen Heraklea flüchten; als Besatzung und zu möglichstem Schutze des Palatiums sollte nur Mundus nebst seinem Sohn und 3000 Mann, sowie Constantiolus mit den Cubiculariern zurückbleiben; der Ueberrest also der Generale und des Militärs sich ebenfalls einschiffen und je nach den Umständen dem Kaiser folgen.[1]) Es mußte einleuchten, daß die Ausführung dieses Planes einer vollständigen Verzichtung auf den Thron gleichkam, und nicht eine Wiederherstellung der Gewalt, sondern nur die Lebensrettung erzielen konnte. Dennoch war es unzweifelhaft, daß Justinian in seiner Verzagtheit, keinen Ausweg erblickend und alles aufgebend, ihr am meisten geneigt war.

Da ergriff mit Entrüstung und stolzer Verachtung Theodora das Wort. „Daß einem Weibe" — hob sie an — „unter Männern keine Rolle gebühre: das wird man, hoffe ich, in diesem Zeitpunkt am wenigsten zu behaupten wagen; noch auch die Frage erörtern wollen, ob es in der Ordnung sei oder nicht, wenn Feigherzigen gegenüber ein Weib die Kühnheit empfiehlt. Denn wo die Gefahr den höchsten Gipfel erstiegen: da ist es Aller Pflicht, nur daran zu denken, wie die gegenwärtige Lage am ehesten gebessert werde. Ich nun bin der Meinung, daß die Flucht,

[1]) Theophan. p. 284.

Digitized by Google

selbst wenn sie Rettung brächte, jederzeit und so auch jetzt durchaus verwerflich sei. Denn für Jeden, der das Licht der Welt erblickt, ist es nun einmal unvermeidlich, daß er auch dem Tod verfalle. Für einen Herrscher aber ist es unerträglich, als Flüchtling in der Welt umherzuirren. Ich meinestheils möchte nie einherwandeln ohne diesen Purpur; möchte nie den Tag erleben, wo die Begegnenden mich nicht mehr als Herrscherin begrüßen. Bestehst du, o Kaiser, darauf zu entfliehen: nun wohlan, das hat keine Schwierigkeit; Schätze stehen dir in Fülle zu Gebot, dort ist das Meer, da liegen die Schiffe. Nur nimm dich in Acht, daß du, von hier entfliehend, nicht dennoch statt des ersehnten Heiles dem Tode entgegengehst. Ich aber halte es mit dem alten Wort: das schönste Grabmal ist ein Herrscherthron." [1])

Der Eindruck dieser Rede war ein außerordentlicher. Man schämte und ermannte sich; Muth und Entschlossenheit kehrte in alle Gemüther zurück. Es wurde entschieden: zu bleiben und sich auf das Aeußerste zu vertheidigen; nur darüber berieth man noch, wie man am besten eines Angriffs sich erwehren könne. Denn bei den vorangegangenen Verlusten und der schwankenden Stimmung einiger Truppenkörper, die zu befestigen die eigene schwankende Haltung des Hofes und der bisherige Mangel an Erfolg nicht angethan war, standen doch nicht eben überreiche Kräfte zu sicherer Verfügung. Einzelne von der Leibgarde waren sogar schon offen zur Gegenpartei übergetreten. Alle seine Hoffnung setzte Justinian unter den gegebenen Umständen auf Belisar und Mundus, als Führer erprobter und fremdländischer Krieger.

Mittlerweile waren die Insurgenten, worauf Hypatius mit seinem Bruder Pompejus und dem früheren prätori-

[1]) Procop. p. 125 sq. Mich. Glycas p. 495 sq.

Digitized by Google

schen Präfekten Julian, in dem Circus angelangt. Hypatius nahm sofort auf dem Thronsessel des kaiserlichen Tribunals Platz. Die Jubelrufe und Lebehochs der ungeheueren Menschenmenge wollten kein Ende nehmen. Viele brannten vor Begier, im Schlosse den kaiserlichen Purpur und das Diadem zu erstürmen, um die Krönung in bester Form vollziehen zu können. Hypatius aber war der Streitlust des Volkes gegenüber doch nicht zuversichtlich genug, um nicht für den äußersten Fall des Mißlingens nach Sicherstellung seiner Person zu trachten. Und so begann er ein doppeltes Spiel zu spielen. Er sandte im Geheimen einen Vertrauten, den Candidaten Ephrämius von der Leibgarde nach dem Schlosse ab, um Justinian seiner Ergebenheit zu versichern; „nur gezwungen" — so sollte die Botschaft lauten — „habe er die Gewalt übernommen; er sei bereit, des Kaisers Befehle zu vollziehen." [1]) Augenfällig war diese Sendung zugleich ein guter Vorwand, um zu erforschen, wie es im Schlosse stehe. Dazu kam es aber nicht; denn auf dem Wege dahin begegnete dem Abgesandten der Geheime-Rath (a secretis) Thomas, Leibarzt Justinians und einer seiner vorzüglichsten Vertrauten; dieser redete ihn an: „wohin er denn wolle? drinnen im Schlosse sei Niemand; der Kaiser habe es verlassen." Das war auf alle Fälle eine Lüge, die nachmals, und vielleicht nicht mit Unrecht, als Verrätherei gegen den Gönner gedeutet wurde, die aber thatsächlich, wenn auch wider Absicht, die Wirkung hatte, dessen Widerpart zu täuschen und in Sicherheit einzuwiegen. Freudig eilte Ephrämius nach dem Tribunal des Circus zurück. „Herr!" — sagte er zu Hypatius — „Gott will, daß du Kaiser seiest; denn Justinian ist entflohen, Niemand mehr im Schloß." Von dem Augenblick an schien

---

[1]) Chron. Pasch. p. 624 sq., wo ποιήσω für ποίησον gelesen werden muß.

Digitized by Google

Hypatius mit größerer Behaglichkeit auf dem Herrſcherthron zu verweilen und auf die huldigenden Zurufe des Volkes, wie auf die Verwünſchungen zu achten, die unabläßig gegen Juſtinian und Theodora ausgeſtoßen wurden. Eben eilte von der Garniſon der Flavianer eine Schaar jüngerer Grünen herbei; es waren 250 Mann, in voller Rüſtung, mit Bruſtharniſchen bewehrt und erbötig, die Thore des Schloſſes zu ſprengen, dem Hypatius einen Weg in die Kaiſerburg zu bahnen.[1])

Da verbreitete ſich auch unter der Menge des Circus das Gerücht: Juſtinian und Theodora ſeien nach Thracien entflohen. Alles jubelte; Niemand war ſich eines Ueberfalls gewärtig — in dem Moment, da dieſer beſchloſſen ward.

## Die Kataſtrophe.

Denn im Palaſt hatten die Dinge wiederum eine kühnere Richtung genommen. Durch Späher über alle Vorgänge in der Nähe unterrichtet, hielt man es für rathſam, ſich nicht auf die Vertheidigung zu beſchränken, ſondern angriffsweiſe zu verfahren und ſo den Gegnern zuvorzukommen. Man beſchloß demnach unverweilt und mit Aufbietung aller Kräfte einen Ausfall zu wagen. Man wollte verſuchen, durch einen plötzlichen Handſtreich ſich des Hypatius zu bemächtigen und dergeſtalt die Revolution ihres Hauptes zu berauben. Zu dem Ende ſollten Mundus und Beliſar von verſchiedenen Seiten gegen das Tribunal des Circus anrücken, ſich aller Zu- und Ausgänge desſelben bemeiſtern. Juſtinian begab ſich durch das Schneckenthor

[1]) Theophan. p. 284. Chron. Pasch. l. c.

Digitized by Google

des innern Palastes über die Schloßterrassen oder die Pulpita, im Rücken der Throntribüne des Circus, nach dem Triclinium oder dem Vorhof, dessen eherne Portale noch geschlossen waren. Hier versammelte sich die ganze Streitmacht, namentlich Mundus mit den Herulern, Belisar mit den Gothen, Constantiolus mit den Spathariern und Cubiculariern. Auch Narses, Basilides und etliche Senatoren waren in der Begleitung des Kaisers.

Der Ausfall von dem Triclinium her sollte durch Mundus geleitet, aber nicht eher unternommen werden, als bis Belisar auf einem besonderen Wege das Tribunal des Circus erreicht haben würde. An dieses stieß nämlich ein Wachtgebäude der Leibgarde an, dergestalt daß man von dem einen in das andere gelangen konnte. Hier bot sich also die Gelegenheit, Hypatius auf dem kürzesten Wege zu überraschen, falls man Herr des Wachtgebäudes war. Belisar schritt vertrauensvoll auf dasselbe zu. Als er es erreicht hatte, fand er den Eingang verschlossen. Er rief den Soldaten der Garde zu: „sie sollten ihm schleunigst das Thor öffnen, damit er dem Usurpator zu Leibe gehen könnte.“ Diese aber weigerten sich zu gehorchen oder thaten als ob sie den Zuruf nicht verständen, weil sie sich das Wort gegeben hatten, neutral zu bleiben bis der eine oder andere Theil entschieden obgesiegt habe. Im Grunde waren sie des alten Regimentes satt. Betroffen eilte Belisar zum Kaiser zurück, mit der Meldung: „Alles sei verloren; selbst die Soldaten der Schloßwache im Aufruhr begriffen.“ [1]) Aber in Wahrheit erfuhr man damit nur, was man schon wußte oder befürchtet hatte. Dieser erste mißglückte Versuch schreckte daher nicht von der Fortsetzung des einmal Unternommenen ab, sondern stachelte eher zu noch rascherem und entschiedenerem Handeln an. Belisar wurde nunmehr beordert,

[1]) Procop. p. 127.

Digitized by Google

auf einem Umwege, von dem Vorhofe der Chalke aus durch die Trümmer der Brandstätten, nach der Nordseite des Circus vorzudringen.

Zugleich indeß beschloß man, noch eine andere Mine springen zu lassen, den Versuch der Gewalt durch einen Versuch der Bestechung zu unterstützen.[1]) Dieser Theil der Aufgabe fiel dem Narses zu. Heimlich schlich er sich mit etlichen Anderen in den Circus ein, machte sich an Einige der Blauen heran und suchte sie durch reiche Geldspenden sowie durch Vorstellungen zu gewinnen. Das blieb nicht ohne Frucht. Manche überzeugte schon die Fühlbarkeit des Geldes, daß ihr Bund mit den Grünen baarer Unsinn, ihr Bruch mit dem erprobten Gönner wider ihren Vortheil sei. Während Narses mit den Seinigen sich wieder fortschlich, brachen die Bestochenen plötzlich in den Ruf aus: „Kaiser Justinianus lebe hoch! Gott erhalte Justinian und Theodora!“ Ein Wuthgeheul der Menge war die erste Antwort; dann warfen Einige von der grünen Partei mit Steinen gegen die Rufer. Die Eintracht der Insurgenten schien zu wanken; hie und da kam es sogar zum Handgemenge. In diesem Moment der Verwirrung, die sich allem Anschein nach auf den Osttheil des Circus beschränkte, erhob sich von der Nordseite her ein entsetzliches Kriegs- und Angstgeschrei. Schwerbewaffnetes Militär, wie aus dem Boden hervorgestampft, drang auf die meist unbewaffnete Menge wüthend ein. Es war Belisar mit seinen Schaaren.

Nur unter großen und gefahrvollen Mühen hatte Belisar vermocht, sich durch die Schutthaufen, zwischen halbeingeäscherten und zusammenstürzenden Gebäuden bis zum Circus Bahn zu brechen. Als er endlich die Halle der blauen Partei zur Rechten des Tribunals erreicht, entschloß

---

[1]) Zonar. p. 62. Chron. Pasch. p. 626. Theophan. p. 285. Malal. p. 476.

Digitized by Google

er sich, den ursprünglichen Plan eines unmittelbaren Angriffs auf die kaiserliche Loge aufzugeben. Die Thür, die dahin führte, war äußerst schmal, überdieß verrammelt und von innen mit Bewaffneten besetzt. Wäre es ihm auch gelungen, dieß Hinderniß zu überwinden, so hätte er sich doch in engen Räumen vorwärtsbewegen und kämpfen müssen. Leicht konnte er dann durch die bloße Wucht der nachdrängenden Volksmenge sammt seinem Gefolge erdrückt werden, und die Sache Justinians rettungslos unterliegen. Er zog es daher vor, in die Arena einzudringen, sich auf das Volk selbst zu werfen, das hier zwar in unermeßlicher Ueberzahl, aber in größter Unordnung dastand. Es war eine bunte wogende Masse, die sich wechselseitig hin und her schob, zu ernstem Widerstand nicht wohl befähigt. Entschluß und That war eins. Er wandte sich nach dem offenen Portal, commandirte: „Schwerdter heraus!" und im Sturmschritt, unter lautem Hurrah drangen seine Colonnen, ihm nach, auf den dichten Menschenknäuel ein. Alles vereinigte sich, um den Andrang erfolgreich zu machen: die theilweise Verwirrung, die durch den Bestechungsversuch angerichtet worden; der Umstand, daß die Circusmenge, den Justinian auf der Flucht wähnend, an nichts weniger als an einen Ueberfall dachte; die Ungleichartigkeit ihrer Bestandtheile, worunter die bloß Neugierigen die Mehrzahl bildeten, während selbst von den Insurgenten nur die Minderzahl bewaffnet war; die herrschende Unordnung, in Folge deren nicht einmal die Bewaffneten kampfbereit waren, noch in Reih' und Glied sich bewegen konnten; endlich der sattsam erprobte Ruf außerordentlicher Tapferkeit und Kriegserfahrung, der die Schaaren Belisars mit dem Nimbus des Schreckens umgab. Sobald man daher der geharnischten Krieger und ihrer im Kampfe blitzenden Schwerdter ansichtig wurde: stob die Menge in panischer Furcht und unter wildem Geschrei aus einander.

Digitized by Google

Mittlerweile hatte Mundus nicht fern davon, innerhalb des Triclinium's, seine Truppen zu Ausfallcolonnen formirt und mit Ungeduld des Zeichens zum Losbruch geharrt. Sein rastloser und thatendurstiger Sinn maß die Zeit, deren Belisar zu seinem schwierigen Marsche bedurfte, mit kürzerer Frist. Wie dieser noch immer nichts von sich hören ließ, wurde er zweifelhaft, was nun zu thun sei, ob er noch länger warten oder ohne Weiteres hervorbrechen solle. Da endlich drang aus dem Innern des Circus das Angstgeschrei zu ihm herüber. Das war ihm ein Merkmal, daß Belisar im Kampf begriffen sei. Die ehernen Thore des Vorhofes wurden rasch geöffnet, und ein neuer Strom von Streitern ergoß sich, ihm nach, durch das seitdem sogenannte Leichenportal in den Circus.

Hier stieg die Verwirrung nunmehr auf den höchsten Punkt. Der Sieg schien sich alsbald auf die Seite des Militärs zu neigen. Auf die Kunde hievon ließ Justinian und seine berathende Umgebung die letzten Würfel fallen. Alles, was noch von Führern und Mannschaften innerhalb der Schloßräume in Reserve stand, wurde nach dem Kampfplatz dirigirt und brach von allen Seiten in den Circus ein. Es waren theils Linientruppen; theils Spatharier und Cubicularier, die zuverläßigsten Corps der Leibgarde, unter dem Befehl des Constantiolus; selbst was sich sonst von der Leibgarde blicken ließ, Excubitoren und Scholaren, wurde wider Willen von der Strömung mit fortgezogen. Die Mehrzahl wälzte sich durch die beiden Hauptzugänge in den Circus;[1] Narses stürmte durch die östlichen Einfahrtsportale,[2] der Sohn des Mundus durch das Wendethor auf der Westseite;[3] Andere bahnten sich

---

[1] Malalas: ἐξ ἀμφοτέρων τῶν εἰσόδων.
[2] Chron. Pasch.: διὰ τῶν θυρῶν.
[3] ib. διὰ τῆς σφενδόνης.



Digitized by Google

einen Weg durch die Pforten der Galerien und der Thron-tribüne, oder durch das anstoßende Haus des Pförtners Antiochus,[1]) oder folgten dem ältern Mundus durch das Leichenportal in die Arena. Nun begann ein gräßliches allgemeines Gemetzel, ohne Unterscheidung zwischen Blauen und Grünen. Die Hypatianer, von allen Seiten mit gleichem Nachdruck angegriffen, schmolzen rasch zusammen.

Als Niederlage und Flucht der Menge entschieden war, wandten sich die Stürmenden, auch Belisar mit den Seinigen, gegen die kaiserliche Tribüne. Von verschiedenen Seiten wurden die Thüren erbrochen, das Tribunal erklommen. Unter den zuerst Eindringenden, meist Spathariern, befanden sich auch zwei Neffen Justinians: Boraides und Justus. An ernstlichen Widerstand war nicht mehr zu denken. Hypatius wurde vom Thron gerissen und sammt dem Pompejus in das Schloß und vor den Kaiser geführt.

Justinian befahl zornig, Beide in den strengsten Gewahrsam zu bringen. Da brach des Pompejus Muth zusammen. Auf die Knie niedersinkend, betheuerte er unter Thränen und Klagen seine Unschuld. „Herr!" — rief er aus — „wir haben mit Fleiß die Widersacher Eurer Majestät im Circus auf Einen Haufen zusammengeführt." Justinian erwiederte sarkastisch: „Daran habt ihr Recht gethan; warum aber, wenn sie eueren Befehlen gehorchten, habt ihr das nicht gethan bevor die ganze Stadt in Brand gerieth?!" Hypatius dagegen bewahrte seinen Stolz, jedoch nicht ohne sein doppeltes Spiel zu verrathen. Er machte dem Vetter über sein unmännliches Benehmen Vorwürfe: „Wehklagen zieme sich nicht für Männer, die ungerecht verurtheilt würden; denn Anfangs habe ihnen wider Willen das Volk Gewalt angethan; hernach aber seien sie nicht in böser Absicht wider den Kaiser zum Circus gekommen."

---

[1]) Vgl. Mich. Glycas p. 496.

Digitized by Google

Weder der Stolz noch die Demüthigung vermochte ihr Geſchick zu ändern. „Ergreift ſie!“ — rief Juſtinian den Eunuchen, Spathariern und Candidaten zu — „und werft ſie ins Gefängniß!“ Eulalius Barbatus wurde ihnen zum Kerkermeiſter gegeben. Sie wurden gefeſſelt,[1]) in das Erdgeſchoß des Palaſtes geführt und in ein einſames Verließ eingeſperrt.

## Die Beſtattung des Aufſtandes.

Der Sieg im Circus hatte unſäglich viele Menſchenopfer gekoſtet; gewiß mehr als irgend ein ähnlicher Aufſtand, als irgend ein Straßenkampf, deſſen die Geſchichte gedenkt; ſelbſt wenn die überlieferten Zahlen um das Doppelte und Dreifache übertrieben wären. Nach den geringſten Angaben kamen mehr als 30,000 Menſchen dabei um, nach anderen 35,000 und ſelbſt 40,000.[2]) Kaiſerliche Depeſchen gingen unverweilt nach allen Städten des Reiches ab, den Triumph der Regierung verkündend. Die Stadt war unmittelbar nach der Kataſtrophe wie ausgeſtorben. Die Berichte vom Abend meldeten: „es herrſche

---

[1]) Marcellin. Com.

[2]) Die erſte Zahl findet ſich bei Procop. p. 129; ich möchte ſie aber für ein Einſchiebſel halten, da die Notiz zwei zuſammengehörige Sätze auffällig unterbricht und alſo jedenfalls an ungehöriger Stelle eingeſchaltet iſt. Die zweite Zahl haben Malalas, Theophanes, Cedrenus, Glycas, Manasses (v. 3226) und Chron. Paschale; das letztere ſagt ſogar kurz vorher in ſeltſamer Uebertreibung: es ſei keiner, der im Circus befindlichen Bürger und Fremden mit dem Leben davon gekommen. Die dritte Zahl endlich ſteht bei Zonaras. Vorſichtiger ſpricht Marcellinus Comes nur von „zahlloſen Getödteten“, und Victor Tununensis von „vielen Tauſenden“.

Digitized by Google

tiefe Ruhe.“ [1]) Das war die Todesruhe des erſtickten Aufruhrs; in dem Circus, ſeiner Wiege, lag er eingeſargt.

Am andern Tage, alſo Dienstag den 20. Januar,[2]) wurden Hypatius und Pompejus militäriſch hingerichtet, ihre Körper ins Meer geworfen, über ihre Güter die Confiscation verfügt. Der Leichnam des Hypatius wurde indeß von den Wellen wieder an das Ufer geſpült. Da befahl Juſtinian, ihn auf der Begräbnißſtätte der Verbrecher einzuſcharren und die Stelle durch eine Tafel zu bezeichnen, mit der Inſchrift: „Hier liegt der Lumpenkaiſer.“ [3]) Vielleicht, weil Hypatius nie den Kaiſerpurpur getragen, und um zugleich durch ein Wortſpiel den Thronräuber als Führer von Raub- und Lumpengeſindel zu bezeichnen. Erſt ſpäter wurde es den Angehörigen desſelben, alſo der unglücklichen Maria und ihren Kindern geſtattet, ſeine irdiſchen Ueberbleibſel an ſich zu nehmen und in der Kapelle der heiligen Maura zu beerdigen.

Mit dem 20ſten begann überhaupt ein wahres Schreckensregiment der Rache und der Reaction. Während die Berichte wiederum meldeten: „ganz Conſtantinopel ſei ruhig“ — erging ein furchtbares Strafgericht über die Beſiegten; Polizei und Tribunale waren in athemloſer Thätigkeit, die Stadt trotz ihrer Oede der Schauplatz eifriger Nachſpürungen und Verhaftungen. Confiscations- und Verbannungsdekrete, Abſetzungen und ſtandrechtliche Executionen drängten einander von Augenblick zu Augenblick. Tribonian und Johannes von Kappadocien wurden wieder in Gnaden aufgenommen und alsbald auch in ihre früheren miniſteriellen Aemter wieder eingeſetzt. Der Stadtpräfekt erhielt die An-

---

[1]) Chron. Pasch. p. 627 sq.

[2]) Nicht den 19ten, wie das Chron. Pasch., in Folge der Zuſammenziehung der Ereigniſſe der beiden vorhergehenden Tage, fälſchlich berechnet.

[3]) So überſetze ich *βασιλεὺς τῆς Λούππας*.

weisung, insbesondere auch die Blauen, die ehst den Grünen und den anderen Parteien angeschlossen, exemplarischer Strafe zu unterwerfen; die Circusspiele wurden auf unbestimmte Zeit ganz aufgehoben. Ueberall herrschte Furcht und Todesangst; Niemand, am wenigsten wer irgend einer Partei angehörte, wagte sich auf der Straße blicken zu lassen. Alle Geschäfte stockten oder blieben ganz liegen; alle Läden waren geschlossen; nur diejenigen Lokale öffneten sich, wo Speisen und Getränke zu haben waren. So bot die Stadt, zur einen Hälfte ein Schutthaufen, zur andern von unheimlicher Grabesstille erfüllt, den trostlosesten Anblick dar. Viele Senatoren und Patricier, Ritter (Illustres) und Consularen, hatten sich in Klöster oder andere heilige Gebäude geflüchtet; ihre Häuser wurden sogleich mit Beschlag belegt, ihrer Personen wurde man allmählig habhaft. Kein einziges der Mitglieder des Senates, die der Begünstigung des Hypatius irgendwie verdächtig waren — und sie bildeten die große Mehrzahl — blieb unbestraft. Sie wurden sämmtlich ihrer Würden entsetzt, alle ihre Güter zu Gunsten des Fiscus eingezogen; nicht wenige wurden überdieß verbannt, einige hingerichtet. Von den nächsten Anhängern des Hypatius ist uns nicht jedes Einzelnen Schicksal bekannt; von Derikrates wissen wir, daß er den Henkern überliefert wurde; von Eulogius wird nur die Confiscation seines Vermögens gemeldet.[1]) Der Geheime-Rath Thomas wurde ebenfalls enthauptet; der Candidat Ephrämius nach Alexandrien verwiesen.

Ein rührendes Geschick traf Anastasia, die Gattin des Pompejus. Nach der Hinrichtung desselben ließ Justinian nicht ab, die trauernde Wittwe mit den dämonischen Zumuthungen seiner Sinnlichkeit zu verfolgen. Da ergriff

[1]) Joh. Carpathus Episcop. l. c. Theophan. p. 286. Chron. Pasch. p. 628 sq.

Digitized by Google

ſie, dem Manne ſelbſt im Tode treu, den Pilgerſtab; ſie flüchtete nach Egypten, dann nach Syrien; in dem Kloſter des heil. Oelberges fand ſie ein ſicheres Aſyl, wo ſie den Reſt ihrer Tage verlebte und den Ruf der Heiligkeit erwarb.[1])

## Schluß.

Alſo verlief und endete der Nika-Aufſtand in Conſtantinopel. Die Periode des Terrorismus und der Reaction gebar mitunter die ſeltſamſten Maßregeln. Eine der unwürdigſten war diejenige, welche auf den Rath des bildungsfeindlichen Präfekten Johannes beſchloſſen ward; ſie verordnete die Einziehung aller Gehalte der öffentlichen Lehrer in ſämmtlichen Städten des Reichs. Die Folge war, daß viele wiſſenſchaftliche Anſtalten ganz eingingen, und daß mit dem Syſtem der Verdummung ein noch roherer, ſitten- und zuchtloſer Sinn über die Städte kam.[2]) Der Grund der Maßregel aber war nicht ſowohl die Furcht vor der Intelligenz, als vielmehr die ewigen finanziellen Verlegenheiten, die bei der unerſättlichen Habgier und der ſchamloſen Unredlichkeit der Beamten zu immer verkehrteren und ſchmutzigeren Auskunftsmitteln hindrängten. Das Geldbedürfniß wuchs um ſo mehr, je verſchwenderiſcher die Prachtliebe war, mit der Juſtinian den Wiederaufbau der Stadt oder der öffentlichen Gebäude betrieb. Die neue Sophienkirche, die in ihrer Großartigkeit noch heut die Hauptzierde Conſtantinopels ausmacht, erhielt bei dieſer

[1]) Du Cange: famil. byz. p. 86.
[2]) Zonar. l. c. p. 63.

Digitized by Google

Gelegenheit im Verhältniß zur alten augenfällig eine südlichere Lage[1]); während der neue Senatspalast umgekehrt in eine nördlichere versetzt ward. Innerhalb der Schloßregion wurden nun auch Mühlen und Bäckereien, Getreidespeicher und eine Wassercisterne angelegt; nach ausdrücklicher Angabe: der öffentlichen Zustände halber, das heißt wohl: um bei Wiederkehr ähnlicher Ereignisse desto sicherer eine Belagerung im Palast bestehen zu können.

Und in der That schon im November des folgenden Jahres regten sich auf Anlaß eines Erdbebens, zwar nicht die vor der Hand vernichteten Parteien des Circus, aber die noch mächtiger angewachsenen Monophysiten von Neuem. Einmüthig stimmten sie auf dem Constantinischen Forum das „Dreimalheilig" an, mit der monophysitischen Formel: „der Du für uns gekreuzigt worden"; stürmisch begehrten sie vom Kaiser „Aufhebung und Verbrennung der Beschlüsse des chalcedonischen Concils." Da kam die Zeit theilweiser Zugeständnisse. Es erschien das Edikt vom 20. November: „An meine Bürger."[2]) Dasselbe nahm die Glaubenssätze der Monophysiten: „Gott ist gekreuzigt worden" und „der Gekreuzigte ist Einer der gleichwesigen Dreieinigkeit", in die Orthodoxie auf.[3]) Um diese Zeit scheint zu-

---

[1]) Daher denn auch die Expropriationen in der Nachbarschaft des Circus. Mich. Glycas p. 496 sq.

[2]) Chron. Pasch. p. 630: *πολίταις ἡμετέροις.* L. 6 C. de summa trinitate. Das hier befindliche Datum vom „März" 533 kann, der unbefangenen Erzählung des Chron. Pasch. gegenüber, nicht als ursprünglich gelten. Vielleicht wurde bei der Aufnahme in den Cod. repetit. praelect. absichtlich zurückdatirt, um das Gesetz nicht als Concession erscheinen zu lassen; sowie es denn auch nun adressirt wurde „An die Constantinopolitaner". Andere Muthmaßungen will ich hier bei Seite lassen und nur bemerken, daß die interessanten Angaben bei Vict. Tunun. ad ann. 531 und 538 Bezug zu haben scheinen auf die L. 6 und das Jahr 533; die Consulatsangaben Decio Cos. und Post Consulatum Belisarii secundo sind als irrig zu betrachten.

[3]) *θεὸν σταυρωθέντα ἕνα εἶναι τῆς ὁμοουσίου τριάδος.*

Digitized by Google

gleich eine theilweise Amnestirung in Betreff des Nika-Aufstandes gewährt worden zu sein. Die Kinder des Hypatius wie des Pompejus wurden rehabilitirt und erhielten von ihren Gütern zurück: alles was nicht versteigert, oder verkauft, oder „an die Freunde des Kaisers verschenkt worden." Das mögen freilich geringe Ueberbleibsel gewesen sein. Mit ähnlichen Rehabilitirungen und Restitutionen wurden auch Andere begnadigt.[1])

Noch mehr als dreißig Jahre schaltete Justinian über das Reich und den civilisirtesten Theil der Welt. Was unter ihm oder durch ihn geschah, ist so allgemein denkwürdig geworden, daß sein Name weit über alle anderen Regentennamen einer zwölfhundertjährigen Staatsgeschichte emporgetragen ward. Und doch, wie wenig fehlte: so wäre das fünfte Jahr seiner Regierung zugleich das letzte gewesen. Seinen noch so jungen Thron hatte einzig der männliche Muth eines Weibes gerettet; nur schade, daß Theodora als weiblicher und sittlicher Charakter ihrer eigenen Thatkraft, ihrer heldenmäßigen Gesinnung so unwerth war. Justinian aber, der Zagende und Verzweifelnde, konnte nun wieder, neu aufathmend, nach seiner Weise centralisiren und uniformiren in Staat und Kirche und Recht; er konnte nun wieder, nach Belieben und ohne Scheu, Steuern auf Steuern häufen, wie Gesetze auf Gesetze. Noch im November 533 kamen die „Institutionen" zum Abschluß, im December desselben Jahres die „Pandekten"; im November 534 erschien die zweite vermehrte Ausgabe des „Codex", und zugleich begann in einem neuen Bett der frische Born der „Novellen" zu rieseln.

Eins freilich, ob er es auch gewollt hätte, vermochte Justinian nicht: die entflohenen Sitten durch Gesetze wieder einzufangen. Wäre auch das Volk von Natur fähig

[1]) Procop. p. 129.

Digitized by Google

geweſen, noch einmal zu einem ſittlichen Leben zu erſtarken, zu geſunden: das anſteckende Beiſpiel, der vergiftende Hauch von obenher mußte es fort und fort wieder entnerven, in die Lage eines krankhaft vegetirenden Daſeins zurückwerfen. Trotz der Syſteme der „Zucht“ und des „Rechts“ blühte die Zuchtloſigkeit und die Willkür fort, und mit beiden zugleich die zerſetzende Romantik der Intrigue und der Gewalt.

Druck von Zürcher und Furrer.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Inhalt.

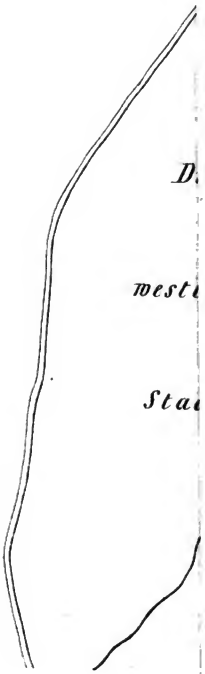

| | Seite |
|---|---|
| Vorwort | III |
| Der Schauplatz der Begebenheiten | 1 |
| Vorspiel | 10 |
| Die Hauptpersonen des Hofes | 11 |
| Die dynastische Opposition | 24 |
| Die circensische Opposition | 30 |
| Die kirchliche Opposition | 37 |
| Die Geburt des Aufruhrs | 64 |
| Die Taufe des Aufstandes | 51 |
| Das Anschwellen der Bewegung | 55 |
| Straßenkampf und Friedensversuch | 64 |
| Die Blüthe des Aufstandes | 69 |
| Wendung der Dinge | 73 |
| Die Katastrophe | 77 |
| Die Bestattung des Aufstandes | 83 |
| Schluß | 86 |


Digitized by Google

## Berichtigung.

S. 11 Anmerkg. ist statt 4, 21 zu lesen: „5, 21. p. 324 ed. Bonn.“ Die Bonner Ausgabe hat daselbst im Columnentitel den irreführenden Druckfehler IV statt V.

Digitized by Google




Digitized by Google

Digitized by Google

A FINE IS INCURRED IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW.

| | |
|---|---|
| JUN 14 1973 H | 4794834 |
| CANCELLED MAY 23 1973 | CANCELLED JUL 23 1973 |
| 3988574 | MAR 25 '75 H |
| | JUN 3 '75 H |
| OCT 4 '75 H | OCT 2 '76 H |
| CANCELLED 2 01 1976 | CANCELLED 5174795 JUN 17 |
| 4854800 | |
| | |
| | |
| | |
| | |

Digitized by Google

Digitized by Google